Raymond,

oder:

Das Geheimniß der Königin.

Komische Oper in 3 Akten

von

Rosier und de Leuven.

Nach dem Französischen

von

J. C. Grünbaum.

Musik von Ambr. Thomas.

Als Manuskript gedruckt.

Preis 24 Kreuzer.

Mainz,

Großh. Hess. Hofmusikhandlung von B. Schott's Söhnen.

1852.

Raymond,

oder:

Das Geheimniß der Königin.

Komische Oper in 3 Akten

von

Rosier und de Leuven.

Nach dem Französischen

von

J. C. Grünbaum.

Musik von Ambr. Thomas.

Mainz,
Großh. Hess. Hofmusikhandlung von B. Schott's Söhnen.
1852.

Personen.

Raymond.
Der Chevalier von Rosargue.
Der Baron Desgenets.
Herr von Saint-Mars.
Die Gräfin von Monbriant.
Stella.
Ein Schreiber.
Ein Matrose.
Ein Kellner.
Ein Verlarvter.
Der Prior d. Klosters Lerins.
Herren vom Hofe, Schauspieler, Schauspielerinnen, Schäfer, Schäferinnen, Zephire, Nymphen u. s. w., Landleute, Krämer, Matrosen, Fischer, Mönche, Wachen.

Die Handlung spielt im Jahre 1658, der erste Akt im Walde von Fontainebleau, nahe beim Dorf Moret; der zweite Akt im Schlosse Fontainebleau; der dritte Akt im Kloster Lerins, auf der Insel Saint-Honorat.

Druck von Th. v. Zabern in Mainz.

Erster Akt.

(Der Wald von Fontainebleau. Der Stern des Obelisken am Saume des Waldes. Im Hintergrunde eine Fernsicht nach dem Dorfe Moret. Links Tische vor einem Gasthofe, von einem Waldhüter gehalten. Rechts, im Hintergrunde, eine hohe Schießstange für Armbrustschießen. Rechts ein kleiner ländlicher Tisch mit Schreibgeräthe.)

Scene 1.

Landleute, fremde Krämer und **Kaufleute** mit tragbaren Waarenkasten und Buden; dann **junge Bauernbursche. Ein Schreiber.**

Nro. 1. Introduction.

Chor.

O welch ein Festtag ist heute!
Die Feier gilt einem Freund,
Der die lieblichste der Bräute
Am Altar mit sich vereint.

(In diesem Augenblicke treten junge Bursche, mit der Armbrust auf der Schulter, auf die Bühne, vor ihnen Trommeln und eine Fahne; sie nähern sich dem kleinen Tische rechts.)

Chor der jungen Bursche.

Kommt, die Liste liegt hier offen,
Schreibet euch ein!
Wer das Beste dann getroffen,
Soll Sieger sein.
Will er dem Liebchen dann bieten,
Was er gewann,
Wird sie es treu ihm vergüten,
So gut sie kann.

Chor der Alten

(an den Tischen links trinkend und auf die jungen Leute zeigend, die sich einschreiben lassen).

In der Jugend frohen Tagen,
Die längst verjährt,
Konnten einen Schuß wir wagen,
Wie sich's gehört!

Ist's auch aus mit jenem Spaße,
Was liegt daran,
Stellen wir doch jetzt bei'm Glase
Noch unsern Mann!
Stoßt an!
Füllt die Gläser bis obenan!

Scene 2.

Vorige, Raymond, Stella, junge weißgekleidete Mädchen.

Chor der Mädchen.

Welch ein Fest! Welch muntres Leben!
Mädchen heran!
Denn ein Tänzchen wird's geben, —
Stellet Euch an!

Raymond (zu den Bauern).

Ihr Freunde, tief muß mich Eure Liebe rühren!
Ich weiß, daß Ihr's gut mit uns meint.

Junge Bursche (Stella umringend).

Solch ein Bräutchen heimzuführen, —
Beneidenswerth bist Du, o Freund!

Stella (zu ihnen).

Stellt Eure Complimente ein!
Ich sollt' auf Euch recht böse sein!

Bursche.

Auf uns?

Stella.

Ja, recht böse sollt' ich sein!
Zum Schießen habt Ihr Euch all' eingeschrieben,
Der armen Mädchen vergaßet Ihr ganz;
Denn meine Liste hier ist leer geblieben, —
Diese Liste zu unserm Tanz!

Die Mädchen.

Unerhört!

Raymond.

O verzeiht! (zu Stella) Der Grund ist leicht zu finden,
Der die Vergeßlichkeit entschuld'gen läßt;
Denn auf heute, wo wir uns verbinden,
Fällt auch zugleich das Hubertusfest.

Die Mädchen.

Das mag sein, das mag sein!
Doch uns lud man zum Tanz hier ein!

Raymond.

Ihr Mädchen möget uns verzeih'n,
Wir stellen gern zum Tanz uns ein.

Bursche.

Seid doch still! Laßt das Schrei'n!
Wir stellen gern beim Tanz uns ein.

Die Alten.

Sie mögen sich am Tanz erfreun,
Wir sitzen fest bei unserm Wein.

Die jungen Bursche (bittend zu Stella).

So schreib uns denn in die Liste ein!

Stella.

Nun ist's zu spät, es kann nicht sein!
(Trommelwirbel lassen sich hören.)
Das Signal ruft Euch auf, Eure Kunst zu erproben!
(Die jungen Bursche nehmen ihre Armbrust wieder auf.)

Chor.

Das schöne Ziel, seht es dort oben!
{ Ihr mögt Eure Kunst nun erproben!
{ Auf, laßt unsre Kunst uns erproben!

Der Schreiber (am Tische, rufend).

Numero Eins! Eloi!

Ein Bursche (vortretend).

Ich bin da!
(Trommelwirbel, während dessen er zielt und schießt.)

Chor der jungen Mädchen und jungen Leute.

Ha, ha, ha, ha, ha, ha!
Für diesen ist der Preis nicht da!

Chor der Alten (lachend).

Ha, ha, ha, ha! Zu meiner Zeit
Schoß man vom Ziele nicht so weit.

Der Schreiber (rufend).

Numero Zwei! Remy!

Ein anderer Bursche (vortretend).

Ich bin hier!

(Trommelwirbel, während dessen er zielt und schießt.)

Chor der Mädchen und jungen Leute.

Ha, ha, ha, ha, ha, ha!
Der Himmel weiß, wohin der sah!

Chor der Alten.

Ha, ha, ha, ha! Zu unsrer Zeit
Schoß Keiner je so schlecht wie heut.

Der Schreiber.

Numero Drei! Raymond!

Raymond (tritt vor und nimmt eine Armbrust aus den Händen eines Burschen).

Das bin ich!

Alle.

Der Bräutigam? Das ist nicht recht!
Am Hochzeitstag —

Raymond.

Ich weiß es wohl; schießt man da schlecht,
Und kann den Preis nicht erbeuten,
So hat's was Schlimmes zu bedeuten.
Wohlan!

(Er umarmt Stella.)

Stella.

Was machst Du da?

Raymond.

Ha, Stella! dieser Kuß
Gibt mir Muth, und getrost wag ich meinen Schuß.

(Trommelwirbel. Er zielt und schießt. Sogleich ertönen glänzende Fanfaren.)

Chor.

Er hat gesiegt! Er traf das Ziel!

Der Schreiber (Raymond eine silberne Blume überreichend).

Hier ist der Preis für den Sieger.

Raymond.

Eine silberne Blume!

Chor.

Welcher Ruhm! Welches Glück!

Raymond (nähert sich Stella).

Couplets.

1.

Wär' ich ein Fürst, säß' ich auf Frankreichs Throne,
Dann prangtest Du, die mich so hoch beglückt,
In goldner Pracht, das Haupt mit einer Krone
Und Brust und Hals mit Brillanten geschmückt.
Doch bin ich leider nur König der Schützen,
Auch sind des Landmanns Schätze nur klein,
Und da wir nicht Gold und Reichthum besitzen,
Kann ich nur diese Blume Dir weih'n.

(Er befestigt die Blume an Stella's Mieder.)

2.

Wär' ich ein Fürst, säß' ich auf Frankreichs Throne,
Mein ganzer Hof läg' vor Dir auf den Knie'n.
Pagen und Herrn, selbst manchem Fürstensohne
Würd' Ehr' es sein, Deinen Wink zu vollziehn.

(Auf sich zeigend.)

Doch solch ein König, was kann er Dir geben?
Arm ist sein Hof, sein Schloß dürftig und klein.
Ach, zum Ersatz kann er, Holde, sein Leben,
Kann nur sein Herz, seine Liebe Dir weih'n.

Chor.

Vivat Raymond!

Raymond (zu den Bauern).

Sobald die Trauung geschehen,
Lad' ich Euch Alle zum Hochzeitsschmaus.

Stella.

Manch Vergnügen wird dem entgehen,
Der nicht kommt, drum bleib' Keiner aus!

Rondo.

Das versäumte Glück
Kehrt uns nie zurück;
Darum mit Geschick
Nützt den Augenblick!

(Zu den Alten)

An herrlichem Wein
Soll Ueberfluß sein!
Von kräft'gem Gehalt,
Und würzig und alt!

(Zu den jungen Leuten)

Nach heiterem Mahl
Beginnt dann der Ball
Mit wirbelnden Reih'n
Beim Klang der Schalmei'n.

(Zu den Mädchen)

Die fröhliche Nacht
Wird tanzend durchwacht;
Der Tag, der erscheint,
Sieht noch uns vereint!
Das versäumte Glück
Kehrt uns nie zurück;
Darum mit Geschick
Nützt den Augenblick!

Chor der Mädchen und jungen Bursche.

Das versäumte Glück
Kehrt uns nie zurück;
Darum mit Geschick
Nützt den Augenblick!

(Sie fassen sich an den Armen und gehen tanzend ab; die Alten folgen langsam.)

Chor der Alten (mit zitternder Stimme).

In der Jugend frohen Tagen,
Die längst verjährt,
Konnten wir ein Tänzchen wagen,
Wie sich's gehört.
Ist's auch aus mit jenem Spaße,
Was liegt daran?
Stellen wir doch jetzt beim Glase
Noch unsern Mann!

Scene 3.

Raymond. Stella.

Raymond. Endlich sind wir allein! Nun können wir doch ein wenig Athem schöpfen!

Stella. Unter so vielen Menschen kann man seines Glücks nicht recht froh werden. Aber wenn man allein ist —

Raymond. Da hast Du Recht!

Stella. Und trotzdem scheint es Dir mit Deiner Heiterkeit nicht ganz Ernst zu sein. Ich wette, irgend eine ehrgeizige Grille geht Dir wieder im Kopfe herum.

Raymond. Ich will es nicht leugnen, — und wenn ich diese hübschen Augen, diese hübsche Hand, diesen hübschen Fuß, diesen hübschen Wuchs sehe, —

Stella. Nun, ist Dir dies Alles nicht genug?

Raymond (lebhaft). O, was das betrifft, hab' ich Alles im Ueberfluß!

Stella (munter). Was brauchst Du denn weiter mehr?

Raymond. Für diese hübschen Augen ein schöneres Schauspiel, als den Anblick eines Dorfes; für diese hübsche Hand etwas Besseres, als Nähnadel und Spindel, und für diese kleinen Füße einen andern Teppich, als das Gras unserer Wiesen.

Stella. Geh, mit Deinem Ehrgeiz machst Du mir ordentlich Furcht.

Raymond. Furcht?

Stella. Und doch solltest Du zufrieden sein! Denn vor einem Jahre hattest Du nichts, und warst immer so traurig; ich aber bin immer heiter, in schönen Tagen durch das Glück, in schlimmen durch die Hoffnung.

Raymond. Auf diese Art läuft Deine Heiterkeit niemals Gefahr.

Stella. Du weißt ja, was ich Dir immer sagte.

Nro. 2. Couplets.

1.

Nur Hoffnung und Vertrauen!
Wir stehn in Gottes Macht,
Und die fest auf ihn bauen,
Sind treu von ihm bewacht.
Ja, darum sinke nie Dein Muth,
Denn die Zeit macht Alles gut!
Nur Muth, nur Muth!
Ja, Du weißt, wie's von jeher geschah,
Stets nach dem Sturm ist die Sonne uns nah.
Ja, ja!
Und diese Sonn' ist auch für uns schon da!
Sie ist da, sie ist da!

2.

Der Vormund wollt' uns scheiden,
Und sagte immer „Nein!"
Tief gerührt durch Dein Leiden,
Sprach ich selbst Trost Dir ein.
Ja, niemals sinke unser Muth,
Denn die Zeit macht Alles gut!
„Nur Muth, nur Muth!"

Sagt' ich oft, wenn ich traurig Dich sah,
„Der frohe Tag unsrer Hochzeit ist nah!"
Ja, ja!
Und dieser Tag, — sieh, er ist heut' für uns da!
Er ist da, er ist da!

Raymond. Ja, das ist wahr, — aber demungeachtet — laß mich immer ein wenig ehrgeizig sein!

Stella. Ei meinetwegen! Du bist ja der Herr, und kannst bald in Deinem Hause sagen, wie unser junge König Ludwig XIV. in seinem Königreiche: „Der Staat — bin ich!"

Raymond. Weißt Du, welches mein Ehrgeiz in diesem Augenblicke wäre?

Stella. Ich kann mir's denken. Du wünschest Leute von Stande bei unserer Hochzeit. Nun, hast Du nicht einen Edelmann, den Chevalier von Rosargue?

Raymond. Der Mensch ist mir zuwider! Erstlich hat er einen schlechten Ruf, — auch weiß man gar nicht, was er im Dorfe hier macht. —

Stella. Aber er ist liebenswürdig und sehr freundlich gegen mich.

Raymond. Ja, — und ist öfter bei mir, als in seinem eigenen Hause. Es sieht gerade aus, als ob er mich bewachte.

Stella. Welch ein Gedanke!

Raymond. Kurz, der Chevalier behagt mir gar nicht!

Stella. Still! da kommt die Gräfin und der Baron, die gestern hier im Gasthofe abgestiegen sind.

Raymond. Die Gräfin ist allerliebst!

Stella. O ja, weil sie vorhin bei dem Feste Herrn Raymond mit großer Aufmerksamkeit ansah, — das hat dem Herrn geschmeichelt.

Raymond. Da sind sie!

Scene 4.

Vorige. Die Gräfin v. Monbriant. Der Baron Desgenets.

(Sie haben sich durch den Hintergrund langsam genähert. Raymond zeigt sie seiner Braut und scheint sie aufzufordern, sich mit einer Bitte an sie zu wenden.)

Gräfin (Raymond ansehend, für sich). Er ist's!

Baron (Raymond ebenfalls erblickend, für sich). Da ist dieser Bauernbengel schon wieder! (Laut) Ich liebe diesen Ort nicht, Gräfin! —

Gräfin (mit Autorität). Im Gegentheil, Baron — Sie lieben ihn sehr!

Baron (unterwürfig). Es ist wohl möglich! (Für sich) Immer hat sie ihre Augen auf den Burschen gerichtet! Ich habe große Lust, blos um mich zu rächen, mit dieser Bauerndirne ein wenig zu liebäugeln.

Gräfin (zu Raymond und Stella). Nur näher, meine Kinder!

Stella (stotternd). Ich wollte — die Frau Gräfin — gerne —

Gräfin (lächelnd). Du wolltest uns gerne um etwas bitten.

Stella. Die Frau Gräfin sind so gnädig, es gleich zu errathen.

Gräfin. Gut, gut! Aber zuvor müßt Ihr in einem Punkte unsre Neugierde befriedigen.

Stella (mit einem Knixe). Wir stehen der Frau Gräfin und dem Herrn Baron zu Diensten. Was wünschen Sie von uns zu wissen?

Gräfin. Eure Geschichte, ganz einfach, wie Ihr arbeitet, wie Ihr lebt, wie Ihr Euch freut. Ich weiß nicht, Baron, ob es Ihnen geht, wie mir, aber dergleichen Geschichten gefallen mir sehr.

Baron (gleichgültig und verdrüßlich). O, was mich betrifft —

Gräfin (mit imponirendem Ton). Ich sage Ihnen, sie gefallen Ihnen außerordentlich!

Baron (mit übler Laune). Ja, sie gefallen mir außerordentlich, dergleichen Geschichten!

Gräfin. Ein Paar Stühle!

Baron (für sich). Immer blickt sie ihren Bauer an! Wie schmeichelhaft ist das für mich! (Raymond und Stella haben Stühle herbeigebracht, die Gräfin und der Baron nehmen Platz.)

Gräfin (zu Raymond). Nun sprich!

Raymond. Aus meiner frühern Lebensgeschichte erinnere ich mich nur des Tages, an welchem ich Stella zum ersten Mal sah. Von Allem, was vorherging, blieb mir kaum ein dunkles, verwirrtes Bild. Da ist alles Nacht und Nebel!

Baron. Element! wie gewandt und poetisch für einen Bauernburschen!

Stella (mit naiver Ruhmredigkeit). Er ist auch von einem alten Pfarrer erzogen worden, Herr Baron!

Baron (ironisch). Oh — wirklich?

Raymond. Ich war damals zehn Jahre alt, als ich eines Abends hier am Saume des Waldes ein kleines Mädchen in einer Art von Zigeunerkleidung vorbeigehen sah.

Stella (seufzend). Ich habe sie mir sorgfältig aufbewahrt.

Raymond. Ich hatte große Lust, sie anzureden, denn sie war so hübsch, so niedlich —

Stella (mit niedergeschlagenen Augen). Aber bedenke doch, Raymond, daß ich da bin!

Raymond. Ja, Du hast Recht! Man braucht es nicht zu sagen, man sieht Dich ja. Ich folgte ihr von ferne, bis in's Dorf. Auf dem Platze blieb sie stehen und fing auf eine wundervolle Weise zu singen und zu tanzen an.

Gräfin (zu Stella). Und wo kamst Du denn her?

Stella. Aus Spanien, wo ich meine Mutter verloren hatte.

Gräfin. Und Dein Vater, mein Kind?

Stella (verlegen). Wie meine Mutter sagte, war ich noch nicht auf der Welt, als —

Baron (sie unterbrechend). Als Dein Vater daraus verschwand?

Stella (verwirrt). Verschwand! — ja, Herr Baron!

Raymond. Da ich sie nun so jung und verlassen sah, wurde ich ihr Beschützer.

Stella (lächelnd). Und ein gar mächtiger Beschützer, wissen Sie? Er, eine Waise von zehn Jahren, wie ich!

Raymond. Kurz, ich machte meine Sache so gut, daß ihr das Dorf einen Vormund setzte, —

Stella. Dem ich zu gehorchen versprach, und der mir später Raymond nicht zum Manne geben wollte, unter dem Vorwand, er sei zu arm. —

Raymond. Aber, als man vor einem Jahre das Testament des guten Pfarrers öffnete, fand ich mich darin als den Eigenthümer eines Bauerngutes, das er mir hinterließ.

Gräfin. Und Dein Beschützer hat nie von Deinen Eltern gesprochen?

Raymond. Das einzige Mal, als ich ihn darum befragte, warnte er mich auf das Dringendste, mich bei Niemand darnach zu erkundigen.

Baron (zu Stella). Und jetzt, da unsre Neugierde befriedigt ist — um was wolltest Du uns bitten?

Stella (stockend). Ich wage es nicht!

Raymond (ebenso zur Gräfin). Es ist vielleicht sehr unbescheiden —

Baron (mit einer Protektormiene). So sprecht, Ihr Dorfbewohner! Heraus mit der Sprache!

Nro. 3. Quartett.

Stella (mit einem Knix zum Baron).

Werden Sie wohl Nachsicht üben,
Wenn eine Braut zu Ihnen fleht!

Raymond (sich vor der Gräfin verneigend).

Unser Contract wird unterschrieben,
Eh' die Sonne zur Ruhe geht!

Stella (wie vorher).

Solch eines hohen Gönners Name
Nimmt sich darauf gar prächtig aus.

Raymond (wie vorher).

Und der von einer edlen Dame, —
Er brächte uns nur Glück in's Haus!

Beide.

Er brächte Segen uud Gedeih'n!
Darum — o willigen Sie ein!

Baron (für sich, Stella betrachtend).

Für eine schlichte Bauerndirne
Ist sie wahrhaftig schön genug!

Gräfin (für sich, Raymond betrachtend).

Um seinen Mund, um seine Stirne
Seh' ich so manchen edlen Zug!

Baron (voll Verdruß zur Gräfin).

Was Sie an ihm nur finden mögen!
Sie blicken ihn ja ewig an,
Den Bauersmann!

Stella und Raymond (für sich).

Sie überlegen,
Ob man uns auch willfahren kann!

Gräfin (für sich, nachdenkend, Raymond immer ansehend).

Eh' die Verbindung sie vollstrecken,
Muß ich zuvor noch klarer sehn!

Baron (für sich).

Ich will ihr Eifersucht erwecken, —
Das ist gut! Ja, so wird es gehn!
(Mit komischer Grazie auf Stella zeigend.)
Hier diese junge, frische Blüthe, —
Als Schmetterling umflattr' ich sie!

Ja, Baron, gib Dir immer die Müh',
Als Schmetterling flattre um sie!

Raymond und Stella.

Lassen Sie Sich doch erflehen, —
Wir werden ewig dankbar sein,
Es brächte Glück uns und Gedeih'n!

Gräfin (für sich).

Die Wahrheit zu erspähen,
Soll mein Bemühen sein!

Baron.

Ja, was Ihr wünscht, kann geschehen,
Ich will'ge ein!
Es bringt Euch Glück und Gedeih'n!

Stella (mit einem Knix zum Baron).

Edler Herr!

Baron.

Wenn ich unterschriebe,
Es würde Dich erfreu'n?

Stella.

O sehr!

Baron.

Wohlan! Ja, es sei! Dir zu Liebe!

Raymond.

O welche Huld!

Baron.

Ich thue noch viel mehr!

Stella.

Ha, edler Herr! Welch' hohe Gunst, welche Ehr'!

Baron (geckenhaft zur Gräfin).

Ich glaub', es ist das Beste,
Ich mische bei dem Feste,
Als einer ihrer Gäste
Mich selbst in die fröhlichen Reih'n!

Gräfin.

Ja, ja, es ist das Beste,
Sie mischen bei dem Feste,
Als einer ihrer Gäste,
Sich selbst in die fröhlichen Reih'n!

Baron (für sich).

Ich traf die wunde Stelle! Ja auf Ehr'!
Ich seh', das ärgert sie gar sehr!

Stella (zum Baron).

Dann werden Sie auch sehen,
Wie wir im Tanz uns drehen,
Bei'm Klange der Schalmei'n.

Alle.

{ Sie treten } selber bei'm Klang der Schalmei'n
{ Ich trete }
An der Hand einer Schönen zum Tanze mit ein!

Raymond.

Und Sie, Frau Gräfin, — daß Sie uns beehren,
Hab' ich noch nicht Ihr gnädig Wort.

Gräfin.

Vielleicht! Doch eh' ich mich darüber kann erklären,
Kommst Du noch zu mir hierher an diesen Ort,
Allein!

Raymond.

Ich komme!

Baron (voll Zorn, leise zur Gräfin).

Das ist zu toll!
Mit ihm allein! Ich weiß nicht, was ich denken soll!

Gräfin (zu Stella, ohne auf den Baron zu achten).

Mein Kind! laß nie von Eifersucht Dich quälen!

Stella.

Wer! Ich, Frau Gräfin? Wahrlich, nein!
Raymond kenn' ich, sein Herz ist mein!

Baron (für sich).

Mit ihm allein!
Ja, es ist ein Scandal!

Gräfin (zu Stella).

Du hast Recht, denn sie schafft nur Qual,
Und ist die Leidenschaft schwacher Seelen!

(Zum Baron.)

Nicht wahr, mein Herr Baron?

Baron (für sich).

Ich ersticke!

Gräfin.

Doch was haben Sie?

Baron.

Ha, noch zu todt wird sie mich quälen!

Gräfin.

Sie sprachen, schöner Seladon,
Doch vorhin erst mit munter'm Ton:
(Lachend, den Baron nachäffend.)
Ich glaub', es ist das Beste,
Ich mische bei dem Feste,
Als einer ihrer Gäste,
Mich selbst in die fröhlichen Reih'n!

Baron (wüthend).

Ja, ja, es ist das Beste,
Ich mische bei dem Feste,
Als einer ihrer Gäste,
Mich selbst in die fröhlichen Reih'n!

Gräfin.

Dann können Sie auch sehen,
Wie sie im Tanz sich drehen,
Bei'm Klange der Schalmei'n!

Baron.

Sie ärgern wollt' ich mit kaltem Blut,
Und nun erstick' ich selbst vor Wuth!

Alle.

{Sie treten / Ich trete} selber bei'm Klang der Schalmei'n
An der Hand einer Schönen zum Tanze mit ein!
(Raymond und Stella gehen ganz munter durch den Hintergrund ab.)

Scene 5.

Die Gräfin. Der Baron.

Baron (mit verhaltenem Zorn). Gräfin! ich wollte nicht losbrechen in Gegenwart dieser Bauern. Aber jetzt, wo sie nicht mehr da sind —

Gräfin (kalt). Werden Sie eben so wenig losbrechen, Baron. Als Sie mir Ihre Hand anboten, schwuren Sie mir da nicht unbegränztes Vertrauen?

Baron. Ja, aber unter der Bedingung einer unbegränzten Zurückhaltung von Ihrer Seite.

Gräfin. Davon war nie die Rede.

Baron. Legen Sie es durch Ihr Betragen nicht darauf an, mich vor Eifersucht sterben zu lassen? — Seit einem Monat ließen Sie sich von Ihrem Arzte den Aufenthalt auf dem Lande als Kur vorschreiben.

Gräfin. Sie waren entzückt, daß Ihnen die Abreise des Königs nach dem flandrischen Krieg Gelegenheit verschaffte, mich zu begleiten.

Baron. Aber, nun eilen Sie von Dorf zu Dorf und fragen die Bauern aus, die jungen und hübschen —

Gräfin. Welches Vergnügen hätte ich wohl, mich an die Alten zu wenden?

Baron. Kurz, warum machen Sie sich mit diesem Raymond so viel zu schaffen und blicken ihn mit so viel Theilnahme an?

Gräfin. Ich gehe, um meine Toilette etwas in Ordnung zu bringen. — Dann werde ich diesen jungen Landmann wiedersehen und ihn auf's Neue befragen.

Baron (sich bezwingend). Nun wohl, sei es! Wir wollen ihn wiedersehen, wir wollen ihn wieder befragen, diesen theuern Freund!

Gräfin. So ist es nicht gemeint. Ich werde allein mit ihm sein!

Baron (in seine üble Laune zurückfallend). Warum nicht an einem geheimnißvollen Plätzchen?

Gräfin. Das wäre noch besser!

Baron (noch ärgerlicher). Hinter Schloß und Riegel!

Gräfin. Ja, und gesichert vor zudringlichen Baronen.

Baron (wie vorher). Ich werde nöthigenfalls Schildwache stehen, damit Sie nicht gestört werden.

Gräfin (mit komischer Kälte). Ich hätte es vielleicht nicht gewagt, Sie darum zu bitten. Aber da Sie selbst es vorschlagen, so nehme ich es an und rechne darauf. (Sie macht ihm eine tiefe Verbeugung und geht lächelnd in den Gasthof zurück.)

Scene 6.

Der Baron, dann **ein Kellner.**

Baron (voll Zorn heftig auf einen Tisch, rechts, schlagend). Ha! Sollte Einen da nicht der Schlag auf der Stelle treffen. (Er setzt sich und schlägt von Neuem auf den Tisch.)

Kellner (aus dem Gasthof tretend). Was wünschen der Herr Baron?

Baron. Ich wünsche mich zu ertränken!

Kellner (zurückfahrend). Ertränken?

Baron. Ja, im Wein!

Kellner (lächelnd). Ah! Das ist etwas anders! Dieser Fluß läuft in unserm Keller.

Baron. Also Wein, viel Wein! Vom Besten, und zwei Gläser! Ich will mit beiden Händen trinken! (Der Kellner geht ab und kehrt einen Augenblick später mit einem Korb voll Flaschen und zwei Gläsern zurück, die er auf den Tisch neben den Baron stellt.)

Scene 7.

Der Baron allein.

Nro. 4. Recitativ.

Länger soll mein Stolz sich nicht beugen!
Als Mann werd' ich heute mich zeigen.
Dieser Wein leiht mir seine Gluth,
Aus diesem Glas schöpf' ich Stärke und Muth!

(Er trinkt.)

Arie.

(Zornig.)

Ich sage ihr: „Frau Gräfin!
Sie seh'n, daß das Herz mir bricht,
Dies Herz voll treuer Liebe!
Ich trag' es länger nicht!
Dies ew'ge Coquettiren
Darf länger nicht bestehn,
Sonst ist's von heut' auf immer
Um unsern Bund geschehn!"

(Er ändert plötzlich den Ton. Mit sanfter Stimme.)

Doch sie tritt lächelnd mir entgegen,
Mich trifft ihr Auge, ach, so sanft, so hold.

(Zärtlich.)

Es ist die Sonne, die nach Sturm und Regen
Die Wolken säumt mit lichtem Gold!
Wer sollte da noch Haß empfinden?
Wen rührte nicht ihr Engelsblick?
Allen Zorn fühl' ich entschwinden,
Und nur die Liebe bleibt zurück!

Scene 8.

Der Baron. Der Chevalier. (Durch den Hintergrund links eintretend.)

Chevalier (für sich, den Baron betrachtend). Das Gesicht habe ich schon irgendwo gesehen!

Baron (ebenso). Die Physiognomie ist mir nicht unbekannt!

Chevalier. Ja, ja, ich hab's!

Baron. O, es ist richtig!

Chevalier (laut). Der Baron Desgenets!

Baron (laut). Der Chevalier von Rosargue! (Ihm die Hand reichend.) Eingeschlagen, Chevalier!

Chevalier. Eingeschlagen, Baron!

Baron. Du kommst eben recht, Chevalier, um mir Bescheid zu thun.

Chevalier. Sehr gerne! (Sie setzen sich an den Tisch.)

Baron. Aber sag' mir doch, Chevalier! Eben fällt mir ein — ich glaubte, Du wärest gehängt?

Chevalier. Und ich glaubte, Du wärest verheirathet?

Baron. Nein, noch bin ich nicht verheirathet.

Chevalier. Und ich bin noch nicht gehängt.

Baron. Du hast Glück gehabt.

Chevalier. Und Du ebenfalls!

Baron. O — es ist ein Unterschied zwischen gehängt und verheirathet!

Chevalier. Ja, ein Gehängter hat den Strick nur eine Viertelstunde um den Hals, während ein Verheiratheter —

Baron (lachend). Ha, ha, ha! Du bist immer noch der Alte! — Aber — was machst Du denn hier im Dorfe?

Chevalier. Eigentlich nichts!

Baron. Nichts?

Chevalier. Und doch — ich thue, was meinem Stande geziemt; ich esse, trinke, schlafe, gehe spazieren, — und Du, Baron, was machst Du?

Baron. Ich bin Intendant der Menus-Plaisirs —

Chevalier. Das ist lustig!

Baron. Und verliebt!

Chevalier. Das ist traurig!

Baron. Hast Du von der Gräfin Monbriant gehört?

Chevalier. Die entschlossenste Frau, wie man sagt, und die tugendhafteste am ganzen Hofe?

Baron. Ich bin eifersüchtig auf sie, ja, eifersüchtig! Und um mich zu zerstreuen, um mich zu betäuben, ließ ich mir Wein geben. Komm Chevalier, noch einen Schluck!

Chevalier (lebhaft). Nein, es ist genug!

Baron. Genug? Du einst der kühnste Mädchenjäger, der furchtbarste Duellant, und vor Allem der unerschrockenste Trinker! (Er trinkt.)

Chevalier (düster). Ja, einst! — Aber —

Baron. Ei, was! Angestoßen!

Chevalier (aufstehend). Nein, sag' ich Dir! Ich will nicht! Ich sollte nie trinken!

Baron (steht ebenfalls auf). Nie? Warum denn?

Chevalier. Weil mich der Wein geschwätzig, — unvorsichtig macht.

Baron. Unter Freunden?

Chevalier. Und dann — beging ich einst im Wein —

Baron (lachend). Tolle Streiche!

Chevalier. Wenn es weiter nichts wäre!

Baron. Was denn?

Chevalier. Ein Verbrechen!

Baron (die Achseln zuckend). Ein Verbrechen!

Chevalier. O, ich weiß wohl, daß man das unter Leuten von Stand nicht so nennt!

Baron. Du hast vielleicht Deine Gläubiger umgebracht!

Chevalier (kalt). Ja, wenn sie so unbescheiden waren, Geld von mir zu verlangen.

Baron. Du hast vielleicht einen Menschen im Duell getödtet?

Chevalier (wie vorhin). Ja, so oft ein Verwegener seinen Degen mit dem meinigen kreuzte.

Baron. Ich weiß nun, was es ist! Du hast einem Manne seine Frau entführt.

Chevalier. Ja, wenn sie hübsch war. Und wenn Du verheirathet sein wirst, so bin ich bereit —

Baron. Sehr verbunden!

Chevalier (aufgeregt). Nein Baron! Solche Kleinigkeiten haben mein Gewissen nie beunruhigt.

Baron. Mein Gott, was hast Du denn also gethan?

Chevalier. Was ich gethan habe? Eines Abends — ich war damals ein wüster Kriegsgeselle — bei einer Schwelgerei mit einigen Banditen meines Gelichters ging ich die Wette ein, ein junges Landmädchen zu verführen, und ließ am nächsten Tage keine teuflische List unversucht, um meine schändliche Wette zu gewinnen — ein falscher Name, mein Heirathsversprechen — Arme Juana! Noch sehe ich sie zu meinen Füßen, wie sie mich beschwor, ihrer Schwachheit zu schonen! (Er hält, tief bewegt, einen Augenblick inne.) Später, als die Stunde kam, wo sie ihre Schande nicht mehr verbergen konnte, überließ ich sie ihrem Elende. — Das Gefühl ihrer Schmach trieb sie aus dem Lande, das ich bereits verlassen hatte. Seit jenem Tage hab' ich sie nie wieder gesehen, außer mehrere Male im Traume — fürchterlich, drohend — und mit dem Finger auf die Wiege zeigend —

Baron. Ich verstehe, — ein kleiner Chevalier oder —

Chevalier (noch aufgeregter). Ich weiß es nicht. — Ja, Du hast Recht! Wir müssen trinken! Du, um Deine Eifersucht zu vergessen, ich — mein ehrloses Benehmen. (Er setzt sich wieder an den Tisch.)

Baron (sich zu ihm setzend). So sei es! Ja, Chevalier, wir wollen Alles vergessen!

Chevalier (barsch). Baron!

Baron. Nun?

Chevalier. Kampf und Sieg über List und Betrug, Todtschlag im Duell, einem dummen Ehemann seine Frau zu stehlen — Alles das ist nichts! (Er trinkt.)

Baron. Wie, das ist nichts?

Chevalier (heftig). Nein, sag' ich, durchaus nichts! (Weich.) Aber Verrath an der Unschuld, Mißbrauch des Vertrauens eines unerfahrenen weiblichen Herzens, das ist ein Verbrechen, welches Gott der bittersten Reue nicht verzeihen kann. — Baron, gib mir zu trinken, ich muß vergessen! (Wüthend.) Zu trinken, Baron, oder ich bringe Dich um!

Baron (erschrocken). Wie! Ich bringe Dich um? Da ich Dir beistehe?

Chevalier (zu sich selber). Ich Elender!

Baron (süßlich). Da trink, lieber Freund! Das war also die Ursache, daß Du zum Menschenfeind wurdest und seit zehn Jahren vom Hofe verschwandest?

Chevalier. Nein, ich war im Gefängnisse — in Folge von Zweikämpfen und Schulden, und sollte es eben verlassen —

Baron. Um frei zu sein?

Chevalier. Ja, um gehängt zu werden!

Baron. Ha!

Chevalier (schon betrunken). Als um Mitternacht — (Er trinkt.) Ein herrliches Gewächs, dieser Wein von Anjou!

Baron. Als um Mitternacht? —

Chevalier. Ein Mann, mit einer Maske vor dem Gesichte, in meine Zelle tritt —

Baron. Ein Mann?

Chevalier. Mazarin!

Baron. Der Kardinal?

Chevalier. Der Minister. Pst!

Baron (voll Schrecken). O, sei ruhig!

Chevalier. Er sprach zu mir: „Dein Leben ist in meinen Händen. Du bist gerettet, wenn Du thust, was ich verlange, wenn Du Dich mit Leib und Seele an mich verkaufst."

Baron. Eine kitzliche Lage!

Chevalier. Ganz und gar nicht! Mein Leib gehörte schon der Justiz, meine Seele dem Teufel! Es war ein guter Handel! Ich verkaufte, was nicht mehr mein war. Ich willigte ein, und er fügte hinzu: —

Baron. Der Teufel?

Chevalier. Der Kardinal! (Hier beginnt die Musik. Der Chevalier, vom Weine überwältigt, spricht und benimmt sich, von jetzt an, als wenn er in einem Zustand des Nachtwandelns wäre.) „Im Dorfe Moret, nahe bei Fontainebleau" —

Baron. Hier?

Chevalier (fortfahrend). „Wohnt ein Bauerjunge, der den Pfarrer des Orts zum Vormund hat." —

Baron (für sich). Der Bauer der Gräfin. (In diesem Augenblicke ist die Gräfin ganz geheimnißvoll an der Thüre des Gasthofs erschienen und belauscht das Gespräch.)

Chevalier. „Du mußt Deine Wohnung in dem Dorfe nehmen und den Burschen nie aus den Augen verlieren. Jeden Tag wirst Du mir Nachricht über ihn geben durch ein Billet, das Du unter das hölzerne Kreuz legst, welches bei Raymonds Hause steht!"

Baron (für sich). Ja, es ist derselbe!

Chevalier. „Dort wirst Du auch neue Instruktionen finden, wenn es nöthig ist!"

Baron (für sich, ganz erschrocken, indem er den Chevalier ansieht). Man sollte glauben, er träumt!

Chevalier. Er schloß mit den Worten: „Chevalier Rosargue, wenn Du mir treu dienst, so sich're ich Dir Straflosigkeit für Deine Vergangenheit zu und hundert Pistolen monatlich.“ —

Baron (ihn anrufend). Chevalier!

Chevalier (fährt fort, ohne auf den Baron zu achten). „Doch — wenn Deine Wachsamkeit einschlummert, wenn Du meine Befehle, sie mögen lauten, wie sie wollen, nicht augenblicklich befolgst, so übergebe ich Dich unmittelbar dem Gericht!“

Baron. Und dieser junge Bauer — wer mag er nur sein?

Chevalier (immer wie zu sich selbst sprechend). Der Junge ist groß geworden, ist ein junger, hübscher Bursche und wird jetzt heirathen. Dank diesem Umstande, wird Raymond das Dorf nicht mehr verlassen, und der Kardinal, wie ich hoffe, zufrieden sein. (Er steht auf und wankt.). Diese Nachricht soll er in einem Billet am gewöhnlichen Orte finden.

Baron. Ja, unter dem hölzernen Kreuz. (Die Gräfin zieht sich zurück.)

Nro. 5. Duett.

Chevalier (seine Betäubung abschüttelnd).

He! was? Was hör' ich?
Mir war's, als sprach man hier.

Baron.

Ei freilich!

Chevalier (lebhaft).

Und Jemand sagte —

Baron.

Nun ja, das hölzerne Kreuz!

Chevalier (losbrechend).

Wer spricht vom hölzernen Kreuz?

Baron.

Ich, wer sonst?

Chevalier.

Du?

Baron.

Nun ja!

Chevalier.

Ich war allein,

Wie ich glaube!

Baron.

Nein!

Chevalier.

Nein?

Baron.

Ich war ja bei Dir!
Und Du erzähltest mir —

Chevalier (lebhaft).

Ich erzählte Dir? — Ich?

Baron.

Die Geschichte vom Kreuz!

Chevalier (voll Zorn).

Dann weh', weh' über Dich!

Baron.

Was soll das sein?

Chevalier.

Ha, ich plauderte! Verdammter Wein!
O ich weiß, wenn ich trinke, vergess' ich mich!

(Zornig zum Baron)

Ja, nun kann ich mich schon besinnen,
Und Deinen Plan seh' ich wohl ein:
Ich mußte trinken, — Du gabst mir Wein,
Und drangst in mein Geheimniß ein,
Ja, nur darum gabst Du mir so viel Wein,
Anders kann es nicht sein.

Baron (der anfängt, sich zu fürchten).

Wie! ein so schändliches Beginnen
Traust Du mir zu? Was fällt Dir ein?
Ich ließ Dich trinken? Ich gäb' Dir Wein?
Und dränge so in Dein Geheimniß ein?
Nein, nein, nein, nein, o nein!

Chevalier (der immer aufgeregter wird).

Doch weißt Du wohl, der darf nicht leben,
Dem mein Geheimniß bekannt.

Baron (voll Schrecken, lebhaft).

Ich weiß ja nichts!

Chevalier.

Du mußt hier Rechenschaft mir geben.

Baron (zurückbebend).

Wie?

Chevalier.

Ziehe schnell! Nimm Deinen Stand!

Baron (immer zurückweichend).

Sei doch klug! Ich kann es Dir schwören,
Du sagtest nichts —

Chevalier.

O nur zu viel!

Baron.

Niemand könnte den Sinn sich erklären
Von dem, was Deinen Lippen entfiel.

Chevalier.

Nein, nein! Alles ist Dir bekannt!
Drum ziehe nur schnell, nimm den Degen zur Hand!

Baron (für sich, zitternd).

Ha! der Satan hole ihn!
Weswegen mußt' er denn vorhin
Mich auch in sein Vertrauen ziehn?

Chevalier.

Ja, nun kann ich mich schon besinnen, u. s. w.

Baron.

Wie! ein so schändliches Beginnen u. s. w.
(Mit komischem Schrecken)
Einen Freund im Kampf zu tödten —
Zwing', ach! zwinge mich nicht dazu!

Chevalier (mit düsterer Miene).

O, diese Furcht ist nicht vonnöthen,
Der hier bleibt, Baron, bist Du!

Baron (einen Sprung machend).

Großen Dank!

Chevalier.

Wen ich treffe, der liegt durchbohrt!

Baron.

Aber dann, Unglücksel'ger, wär' es ja ein Mord!

Chevalier.

Freilich wohl! — Doch warum
Locktest Du mein Geheimniß mir ab!

Baron.

Doch wenn man Dir verspricht, ganz stumm
Zu sein, stumm wie das Grab!

Chevalier (die Achseln zuckend).

Ist Dir am Leben so viel gelegen?

Baron.

Unendlich viel, ich räum' es ein!

Chevalier.

Wohlan! — Es bringt mir keinen Segen,
Ich weiß, aber mag es drum sein!
Doch kümmert Dich Dein eignes Glück,
Dann flieh, und kehre nie zurück!

Baron.

Wie! Paris soll ich fliehn?

Chevalier.

Denn hier, o glaub' es mir,
Schwebt der Tod stets über Dir.

Baron.

Kein einzig Wort, das sollst Du seh'n,
Wird über meine Lippen geh'n.
Ja, ich bin stumm! — O wehe mir!

Chevalier.

So gelob es mir heilig mit Mund und Hand!

Baron.

Nimm hier meinen Schwur zum Unterpfand!

Chevalier (drohend).

Sprichst Du auch nur ein einziges Wort,
Sei es wo immer, sogleich bin ich dort.
Ja, Dein Blut, Deinen Tod will ich seh'n!
Nur ein Laut, und um Dich ist's gescheh'n!

Baron (zitternd).

Sag' ich auch nur ein einziges Wort,
Sei's wo immer, sogleich ist er dort.
Ja, mein Blut, meinen Tod will er seh'n;
Nur ein Laut, und um mich ist's gescheh'n!

(Der Chevalier geht ab, indem er dem Baron noch durch drohende Geberden Stillschweigen empfiehlt. Dieser sinkt ganz vernichtet auf einen Stuhl.)

Scene 9.

Die Gräfin. Der Baron.

Gräfin (lebhaft aus dem Gasthof tretend, für sich). Endlich!

Baron (bleich und zitternd). Ha, Gräfin!

Gräfin. Mein Gott, Baron, wie blaß Sie sind!

Baron. Ich bin nicht recht wohl. Ich muß die Luft verändern.

Gräfin. Sie hintergehen mich. Sie verbergen mir nicht Ihre Furcht, denn Sie zittern wie ein Espenlaub.

Baron. Ich verberge Ihnen nichts.

Gräfin (ihn nach dem Vordergrund der Bühne führend). Sie verbergen mir nicht, daß der Chevalier Raymond bewacht?

Baron (staunend). Wie?

Gräfin. Im Auftrage des Kardinals.

Baron. Sie können also zaubern.

Gräfin (lächelnd). Vielleicht!

Baron. Sie sehen also, daß wir von hier fort müssen.

Gräfin. Im Gegentheil! Denn Raymond ist der junge Mensch, den ich suche.

Baron (außer Fassung). Sie suchen einen jungen Menschen? — Leben Sie wohl, Madame!

Gräfin (im befehlenden Ton). Sie bleiben! Ich brauche Ihre Hülfe!

Baron. Zu welchem Zwecke?

Gräfin. Ich will Raymond an den Hof bringen.

Baron. Aber er verheirathet sich ja!

Gräfin. Er wird sich später verheirathen.

Baron. Er wird Ihnen nicht folgen wollen.

Gräfin. Er muß wollen!

Baron. Eine Entführung?

Gräfin. Nein, er wird freiwillig gehen.

Baron. Wie werden Sie das bewirken?

Gräfin. Durch ein geschicktes Mittel.

Baron. Und Sie rechnen dabei auf mich?

Gräfin. Nein, auf den Chevalier.

Baron. Auf den Chevalier?

Gräfin (entschlossen). Baron, die Zeit drängt! Ich wende mich an einen Andern. — Wollen Sie mir beistehen? Ja oder nein!

Baron. Ich wollte gern —

Gräfin. Für Ihre Bereitwilligkeit sollen Sie später, wenn meine Mission erfüllt ist, meine Freundschaft und meine Hand erhalten.

Baron (ganz unterjocht). Theure Gräfin! Reden Sie, ich werde Ihnen blindlings gehorchen.

Gräfin. Gut denn! Und nun sagen Sie mir — der Chevalier in seiner Trunkenheit ging nach Hause, um dem Kardinal Raymond's Heirath in einem Billet zu melden, das er unter das hölzerne Kreuz legen wird?

Baron (bestürzt). Auch das haben Sie errathen?

Gräfin. Es ist kein Augenblick zu verlieren. (Auf den Tisch zeigend) Setzen Sie sich dorthin.

Baron. Hier? (Er setzt sich.)

Gräfin. Schreiben Sie!

Baron. Was?

Gräfin. Was ich Ihnen diktiren werde.

Baron. An wen?

Gräfin. Sie werden es gleich hören.

Baron. Gut!

Gräfin. Verstellen Sie ja Ihre Handschrift!

Baron. Weshalb?

Gräfin. Um Ihr Leben nicht in Gefahr zu bringen.

Baron (noch bestürzter). Wie?

Gräfin (barsch). Sind Sie fertig?

Baron. Aber —

Gräfin (befehlend). Sind Sie fertig?

Baron (ganz fügsam). Ja!

Gräfin (diktirend). „Chevalier von Rosargue, ich befehle Ihnen, „ein Mittel ausfindig zu machen, um die Heirath Raymond's mit „Stella auf der Stelle zu brechen, unbeschadet des Lebens und „der Freiheit der beiden Verlobten, und mich durch ein paar Worte „an dem bewußten Platze wissen zu lassen, daß Sie meinem Be„fehle nachgekommen sind."

Baron. Ich begreife nicht —

Gräfin. Ist auch gar nicht nöthig.

Baron. Ah! — Weiter?

Gräfin. Das ist Alles. Legen Sie das Billet zusammen.

Baron (übergibt es gefaltet der Gräfin). Hier ist es.

Gräfin. Nicht so! Stecken Sie es selbst heimlich unter das Kreuz.

Baron. Ich selbst?

Gräfin. Legen Sie sich dann auf die Lauer, bis der Chevalier kommt. Er wird das Billet finden, darauf antworten und sich wieder entfernen. Seine Antwort bringen Sie mir dann!

Baron. Aber wenn er mich sieht, bin ich ein Kind des Todes.

Gräfin. Sie brauchen nur etwas zu thun.

Baron. Und das ist?

Gräfin. Ihre Maßregeln so gut zu nehmen, daß Sie nicht gesehen werden.

Baron (ganz niedergeschlagen). Das ist wahr. In meiner Verwirrung habe ich daran gar nicht gedacht. (In schrägem Gang sich entfernend.) Ich brauche meine Maßregeln nur so gut zu nehmen, daß — o weh! die Füße versagen mir beinahe den Dienst. (Durch den Hintergrund ab.)

Scene 10.

Die Gräfin allein.

Ha! mein Herr Kardinal! Sie denken nicht daran, daß Sie es mit mir zu thun haben. Daß Sie Raymond nicht wissen lassen, woher er stammt, das ist gut, nothwendig, aber ihn hier unter Bauern vegetiren und schmachten zu lassen, das darf, das soll nicht sein! (Sie geht lebhaft in den Gasthof ab. In demselben Augenblicke erscheinen junge Landmädchen im Hintergrunde.)

Scene 11.

Junge Mädchen von der Hochzeit (Brautjungfern). **Stella** (als Braut).

Nro. 6. **Finale.**

Chor.

Du glücklich Paar! Nichts trennt Euch mehr!
Für unser Dörfchen, welch hohe Ehr'!
Seht, eine Gräfin, ein großer Herr —
Sie kommen selbst zur Hochzeit her!
(Stella erscheint, die Mädchen umringen sie.)
Glücklich, Stella, seh'n wir Dich!
Alle, Alle freuen sich!
Kommt einst die Zeit für uns heran,
Wo man allein nicht leben kann,
Dann schenk, o Gott, uns auch solch einen Mann!

Stella, Alle theilen wir
Deine Seligkeit mit Dir!
Glücklich seh'n wir endlich Dich, —
Alle, Alle freuen sich!

Scene 12.

Vorige. Der Baron, ganz verstört und um sich blickend, ob ihn Niemand verfolgt; dann **die Gräfin.** Später **Raymond.**

Baron (für sich).

Halb todt bin ich vor Angst und Schrecken!
Was mag sie nur damit bezwecken?
Mit solchem Feinde anzubinden,
Muß Jeder sehr gefährlich finden!

Gräfin

(lebhaft aus dem Gasthofe tretend, zum Baron, den sie nach dem Vordergrunde der Bühne führt, lebhaft und mit halber Stimme).

Mein Auftrag?

Baron (keuchend).

Vollzogen hab' ich ihn!

Gräfin.

Und das Billet?

Baron.

Unter'm Kreuz legt' ich's hin,
Lauschte dann,
Der Chevalier kam heran, —

Gräfin.

Er kam heran —

Baron.

Und er hob es auf,
Las es durch —

Gräfin.

Nur zu!

Baron (der Gräfin ein Papier zeigend).

Und hier ist seine Antwort d'rauf!

(Er liest) „Wenn Sie diese Antwort erhalten, werde ich Ihren Befehl vollzogen haben." —

Gräfin (lebhaft den Brief nehmend).

Man kommt! Das Uebrige später!

(In diesem Augenblicke fangen die Glocken der Kirche zur Trauung zu läuten an. Stella nähert sich der Gräfin, die den Brief fest in die Hand drückt. Bald nachher läßt sich ein munteres Glockenspiel hören.)

Stella (voll Entzücken).

Hören Sie, was dieses Geläute will sagen!
Ha, dies ist das Glockenspiel,
Das nur ertönt an Festestagen!
Uns führt sein muntrer Klang zum langersehnten Ziel!

Gräfin (für sich).

Ich hoffe, Alles wird gelingen!
(Stella anblickend.)
Ersatz will ich ihr dann verleih'n!

Baron (für sich).

Könnt' ich doch meine Angst bezwingen!
Nur Unheil kommt aus solchen Dingen!

Stella.

O Raymond!

Raymond.

Bald bist Du mein!

Scene 13.

Vorige. Bauern und Bäuerinnen.

Chor.

Welch holder Klang! Welch froher Ton!
Dies ist die Stunde
Zu Eurem Bunde!
Kommt, eilet schnell, man wartet schon!
Empfangt der Treue schönsten Lohn!

Raymond (Stella's Hand fassend).

Stella, komm! Uns armen Waisen
Stand der Himmel gnädig bei!
Am Altar laß uns ihn preisen,
Vor Gott schwören wir uns Lieb' und Treu'!

(Plötzlich ändert sich das Geläute der Glocken und geht in schauerliche Töne über. Die Gräfin nimmt den Brief des Chevalier hervor, durchläuft ihn mit den Augen und zeigt ihn dem Baron in höchster Angst.)

Chor der Männer.

Großer Gott, was hör' ich?
Dieser Lärm, dies wilde Läuten,
Was mag es bedeuten?
Es kommt von unserm Thurm!

Chor der Weiber.

Gott! Was ist geschehen?
Könnt Ihr nichts erspähen?
Eilt doch nachzusehen!
Ja! Sie läuten Sturm!

Scene 14.

Vorige. Einige Bauern, die voll Schrecken herbeieilen; dann **der Chevalier.**

Bauern.

Es brennt! Es brennt!

Raymond.

Was sagt Ihr?

Stella.

O Gott!

Zwei Bauern (herbeieilend).

Raymond, armer Raymond, es brennt bei Dir,
In Deinem Haus!

Stella.

Ha!

Raymond.

In meinem Haus? Kommt, folget mir!
(Er eilt in höchster Bestürzung fort.)

Stella.

Eilet Freunde, steht ihm bei!
Eilt ihm nach! Helft, o steht ihm bei!

(In diesem Augenblick tritt der Chevalier auf. Sein Gang ist schwankend, seine Blicke unstät. Er hält einen Brief konvulsivisch zusammengepreßt in der Hand.)

Baron
(lebhaft und voll Schrecken zur Gräfin, der er den Chevalier zeigt).

Der Chevalier! Verwünschter Brief! Er ist's!

Gräfin (rasch und leise).

Nur stille!

Baron (für sich).

Was hat er gethan?

Chevalier
(für sich, im Vordergrund der Bühne, als ob er zu sich selbst käme).

War es der Wein?
Gab ein Dämon im Traum den Gedanken mir ein?
Hab' ich denn falsch gelesen?
(Er entfaltet hastig das Papier und wirft einen Blick darauf.)
Nein!
Man befiehlt mir, zu Grunde richten sollt' ich ihn!
Und ich mußt' es vollzieh'n!

(Während dieser Zeit bemerkte man den Schein der Feuersbrunst von der rechten Seite her. Die Bauern haben sich, von der Thüre des Gasthofes an, in Reihen rasch aufgestellt und reichen sich von Hand zu Hand Wassereimer zu, die dann hinten verschwinden. Stella ermuntert sie zur Thätigkeit.)

Chor.

Nur muthig, behende! Laßt Alles uns wagen!
Wir dämpfen die Flamme, wir löschen den Brand.

Stella.

Zu Hülfe, Ihr Freunde, sonst muß ich verzagen, —
Ach, bietet uns Armen die rettende Hand!

Chevalier (für sich, mit düsterer Miene).

Vergebens! Sie müssen der Hoffnung entsagen,
Die wüthende Flamme nahm schnell überhand!

Gräfin und Baron (für sich, den Chevalier anblickend).

Sie schwammen hier Alle in Lust und Behagen,
Er störte die Freude mit frevelnder Hand!

Raymond (trostlos zurückkehrend).

Ach umsonst! Hier half kein Bemüh'n!
Wehe mir! Alles dahin!

Stella (schluchzend).

Gott!
(Sich Raymond in die Arme werfend.)
Ach Raymond!

Gräfin (Stella mitleidig betrachtend).

Armes Kind!

Baron (für sich).

Ach hätt' ich das gewußt!

Raymond (voll Verzweiflung).

Wir sind nunmehr geschieden,
Dein Vormund nimmt jetzt sein Jawort zurück —
Ach, er hat Recht; denn was kann ich Dir bieten
Zu Deinem Wohl, zu Deinem Glück!

Stella.

Ist das wahr? Mein Vormund! Und gehorchen muß ich!
Ich schwur es ihm! Gott! Jede Hoffnung entwich!

Raymond.

O Tag süßer Freuden,
Du brachtest uns nur Leiden!
Welch Geschick für mich!

Stella.

O Tag süßer Freuden,
Du brachtest uns nur Leiden!
Welch Geschick — ach mein Gott!

Raymond.

Dir zu entsagen,
Wie würd' ich es tragen?
Tod wär' es für mich!

Gräfin. Baron. Chor.

Welche Qual, welcher Schmerz
Für ihr liebendes Herz!

Stella.

Ach mein Gott! gehorchen muß ich!

Gräfin
(heimlich zu Raymond, den sie etwas abseits von den Uebrigen führt).

Noch darfst Du frohe Hoffnung nähren!
Folgst Du mir, will ich Dir Ersatz verleih'n,
Und Ehr' und Schätze Dir gewähren!

Raymond (freudig).

Was sagen Sie? Mir Ehr' und Schätze?

Gräfin.

Ich schwör' es Dir!

Raymond.

Wohlan, ich geh' es ein!
Um diesem Engel hier sie alle dann zu weih'n!

Baron (der die Worte der Gräfin belauscht hat).

Was hör' ich? Sie will von hier ihn führen —
Nein, nein, das duld' ich nicht!

Chevalier (für sich auf das Papier zeigend).

Den Befehl zu vollführen,
Das war meine Pflicht!

Chor.

Der Tag hoher Freuden
Verkehrt sich in Leiden!
Das Schicksal der Beiden —
Wie hart wird es sein!
Sie sind zu beklagen!
Er muß ihr entsagen!
Die schwerste der Plagen
Brach auf ihn herein!

Gräfin.

Kehrt sich auch in Leiden
Der Tag hoher Freuden,
Ich will ihnen Beiden
Beschützerin sein!

(Zu Raymond.)

Dich führt Dein Entsagen
Zu glücklichern Tagen;
Drum hemme die Klagen,
Vertrau' mir allein!

Stella.

Der Tag hoher Freuden
Verkehrt sich in Leiden —
Ich soll von ihm scheiden!
O Jammer, o Pein!
Ich kann nicht die Plagen
Der Trennung ertragen,
Muß ich ihm entsagen,
Mein Tod wird es sein!

(Sie sinkt in Ohnmacht.)

Raymond.

Der Tag hoher Freuden
Verkehrt sich in Leiden!
Ich muß von ihr scheiden,
O Jammer, o Pein!
Ich will ohne Klagen
Die Trennung ertragen.
In glücklichern Tagen
Nenn' ich sie dann mein!

Baron.

Er ist zu beneiden!
Sie scheinet voll Freuden
An ihm sich zu weiden, —
Sieht ihn nur allein!

Der Eifersucht Plagen
Sind nicht zu ertragen!
Ihr stolz zu entsagen,
Soll Rache mir sein!

Chevalier.

Der Tag sel'ger Freuden
Verkehrt sich in Leiden.
Das Unglück von Beiden
Schuf ich nur allein.
Gehorsam versagen?
Ich durft' es nicht wagen!
Was mir aufgetragen,
Vollbracht mußt' es sein!

(Die jungen Mädchen sind um Stella beschäftigt. Raymond kniet vor ihr, küßt ihre Hände, erhebt sich dann, blickt auf die Gräfin und scheint ihr zu sagen, daß er bereit sei, ihr zu folgen. Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aktes.

Zweiter Akt.

(Das Schloß von Fontainebleau. Ein abgelegener Theil des Parkes. Im Hintergrunde das Schloß. Links ein Pavillon mit einem Fenster, von Innen durch einen Vorhang verdeckt und dem Zuschauer gerade gegenüber.)

Scene 1.

Der Chevalier. Der Baron.

(Der Chevalier mit gekreuzten Beinen, das Kinn auf die Hand gestützt, betrachtet aufmerksam den Pavillon.)

Baron (tritt mit einigen Personen durch den Hintergrund ein und gibt ihnen seine letzten Anweisungen. Sie entfernen sich sogleich wieder). Ja — hier — in einer Stunde kommen wir zusammen — zur Probe unsers kleinen Schäferspiels. (Vorwärts kommend.) Nun, Chevalier, was sagst Du zu diesen Festlichkeiten? Seit drei Tagen Ballets und Schauspiele im Palaste von Fontainebleau! Und ich habe das Alles angeordnet. Uebrigens ist es das Wenigste, was nach den glänzenden Siegen unsers jungen Königs geschehen kann.

Chevalier. Schade, Baron, daß Du nicht bei uns warst! Du hättest dem prächtigsten Feldzuge beigewohnt. *)

Baron. O, ich beneide Euch nicht im Geringsten um Eure Lorbeern. Ueberhaupt ist der Krieg durchaus nicht meine Sache.

Chevalier. Zum Henker, Du hast Unrecht, Freund, großes Unrecht.

Nro. 7. **Arie.**

Krieg geziemt dem Manne,
Fehlt's ihm nicht an Muth!
Ihr nennt ihn ein Uebel,
Ich nenn' ihn ein Gut.
Wittwen kann er machen,
Erben auch, die lachen,
Stellen in dem Heer
Werden durch ihn leer!
Wenn kaum die Morgenröthe
Rosig herniederlacht,
Da tönt die Trompete,
Das Lager erwacht.
Welch reges Gewimmel!
Welch frohes Getümmel!
Der Feind rückt heran,
Und rasch greift man an!
Da donnern Kanonen,
Die flinken Schwadronen —
Sie stürmen hinein
In die feindlichen Reih'n!
Und in das Gedränge
Der wüthenden Menge
Fällt rasch, ohne Wahl,
Der blitzende Stahl!
In Stößen und Hieben,
Nach Deinem Belieben,
Kannst Du Dich da üben,
Welch köstliches Spiel!
O, ich sage, Freund,
Wahrlich nicht zu viel,
Nein, es gibt kein lust'gers,
Kein schönres Spiel.
Krieg geziemt dem Manne u. s. w.
Fällt irgend ein Gatte,
So lacht der Galan;

---

*) Wenn die folgende Arie, die auch in Paris wegbleibt, nicht gesungen wird, so bleiben die nächsten Reden ebenfalls weg, und der Dialog springt von hier hinab bis zu den Worten; „Und dann hätte Dir der Kardinal-Minister" u. s. w.

Trifft diesen die Kugel,
So freut sich der Mann,
Und jeder, der lebt, sagt sich dann:
Krieg geziemt dem Manne u. s. w.

Noch einmal, Freund, Du hast Unrecht. Wärst Du mit uns als Sieger zurückgekehrt, die Augen aller Damen wären auf Dich gerichtet gewesen.

Und dann hätte Dir der Kardinal-Minister seine Komplimente gemacht, wie mir.

Baron. Wie! Der Kardinal? Dir?

Chevalier. Ja! Obwohl er es immer noch nicht vergessen kann, daß ich vor sechs Monaten Raymond nicht im Dorfe Moret zurückhielt.

Baron (mit Verstellung). Warum hat Dir der Kardinal auch den Auftrag gegeben, die Heirath —

Chevalier (geheimnißvoll). Er hat mir ihn auch nicht gegeben!

Baron. Ah! — Bah! Wer konnte Dir denn einen solchen Streich spielen?

Chevalier (ein Papier zeigend). Ein Feind Raymond's, ein Nebenbuhler, der mich vielleicht beim Kreuz überraschte! — Irgend ein Bauerntölpel; denn in der Trunkenheit konnte ich nicht unterscheiden. — Als ich später bei kaltem Blute das Billet wieder las, — welch Gekritzel! Nicht einmal orthographisch!

Baron (für sich). Ich hatte meine Hand gut verstellt.

Chevalier. Sieh nur! Schreibt er doch Heirath mit u und zuletzt r, a, d, rad, der Dummkopf!

Baron (gezwungen lachend). O welch ein Dummkopf!

Chevalier. Das wäre noch nichts, wenn ich nur nicht eine Antwort geschrieben hätte, die mich zu Grunde richten kann, und die in, wer weiß, was für Hände gefallen ist.

Baron (für sich, seine Brusttasche berührend). Ich weiß es wohl! (Laut) Also — Du hast keinen besonderen Argwohn?

Chevalier (ihm die Hand auf die Schulter legend). Du wirst lachen, Baron!

Baron (lachend). Ha! ha! Ich lache schon im Voraus!

Chevalier. Anfangs hatte ich Dich im Verdacht! —

Baron (ernsthaft und erschrocken). Mich?

Chevalier. Das dauerte aber nicht lange.

Baron (erleichtert). Ah!

Chevalier. Deine Eifersucht würde gewiß nie zu jenem Heirathsbruch förderlich gewesen sein, der Raymond zum Liebling der Gräfin machte.

Baron (lebhaft). Wie, Du glaubst?

Chevalier. Hat sie den jungen Menschen nicht an den Hof gebracht?

Baron. Das ist wahr!

Chevalier. Hat sie ihm nicht durch ihren Einfluß eine Lieutenantsstelle verschafft?

Baron. Ganz richtig!

Chevalier. Damals ernannte mich der Kardinal zum Kapitän von Raymond's Kompagnie, — wir gingen zur Armee ab, und nach einigen Instruktionen, die er mir vor der Abreise gab, wäre er gewiß auf dem Platze geblieben, wenn es auf seine Eminenz angekommen wäre.

Baron. Unglücklicher Weise kehrte er diesen Morgen zurück. Aber, was kann nur dieser Bauer sein, der mit Gewalt zum Helden gemacht wird, und der dem Kardinal so viel zu denken gibt?

Chevalier. Ich weiß es nicht! Was ich weiß, ist, daß mir der Kardinal den strengsten Befehl gab, auf Raymond und die Gräfin genau Acht zu haben, meine Augen besonders auf jenen Pavillon zu richten und ihm schnell mitzutheilen, was ich etwa bemerke.

Baron (lebhaft). Sollte dieser Pavillon zum Rendezvous dienen? Sieh, Chevalier, so lange dieser junge Mensch am Hofe bleibt, habe ich keinen Augenblick Ruhe!

Chevalier. Zum Teufel, ich auch nicht! Raymond soll wieder in sein Dunkel zurückkehren — so will es der Kardinal. Seine Heirath muß wieder angeknüpft werden, und darum soll er seine Braut hier wiedersehen.

Baron. Ha, nun begreife ich die Idee, die Du hattest!

Chevalier. Die Idee ist ganz einfach. Du brauchtest zu Deinem Schäferspiel diesen Abend ein junges, hübsches Landmädchen —

Baron. Sogleich ließest Du Stella ohne Wissen der Gräfin kommen. Ich übte im Geheimen mit ihr die Rolle ein, — o, sie wird allerliebst sein!

Chevalier. Ja, das Hofkleid steht ihr reizend! Raymond

wird sie Abends auf dem Hoftheater sehen, von ihr hingerissen werden und mit ihr in sein Dorf zurückkehren.

Baron. Bravo, Chevalier, bravo! Uebrigens habe ich doch einige Besorgniß wegen dieses Festspiels. Du weißt, ich mache die Hauptrolle, den Schäfer Lycidas, — ich fürchte für das allgemeine Ensemble, und dann habe ich weder Raymond, noch die Gräfin irgendwo gesehen, — ich vermuthe daher —

Chevalier (lächelnd). Ein besonders Ensemble, das, mit Deiner Furcht für das allgemeine Ensemble — ich verstehe —

Baron. Du hast doch nicht zufällig die Gräfin irgendwo gesehen? (In diesem Augenblick öffnet sich der Pavillon, die Gräfin tritt heraus und macht noch hinter sich geheimnißvolle Zeichen.)

Scene 2.

Vorige. Die Gräfin.

Nro. 8. Terzett.

Chevalier (zum Baron).

Da! Sie ist es! Es ist die Gräfin!

Baron.

Sie tritt so heimlich, leis' und sacht
Aus dem Pavillon!

Chevalier.

Und durch Zeichen
Spricht sie zu Jemand dort — sieh!

Baron.

Ja! — Ha! mein Verdacht!
(Er geht der Gräfin entgegen.)

Gräfin (man sieht, daß ihr die Begegnung unangenehm ist).

Sie sind hier?

Baron.

Von ungefähr!
Doch möcht' ich wohl erfahren, was so sehr
Verlockend für Sie ist in jenem Pavillon!

Gräfin.

Schon wieder, Herr Baron?
Ich sagte Ihnen lange schon,

Sie sollten in Geduld sich üben!
Und gestern noch that ich den Schwur,
Wenn Sie mich durch Verdacht betrüben,
So oft es geschieht, jedesmal um noch ein Jahr
Den Tag der Hochzeit aufzuschieben.
(Sie zeigt ihm ein Schreibtäfelchen.)
Hier stehen jetzt schon fünfzehn Jahre geschrieben.

Baron.

Unerhört! Ha, ich erstícke vor Wuth!

Chevalier (lachend).

Der Spaß ist gut!

Gräfin.

Ja, ja, hier stehen fünfzehn Jahr!

Chevalier (lachend zum Baron).

Gib Acht, wie hoch sich das summirt,
Wenn man die ganze Zahl addirt!

Gräfin.

Herr Baron, Ihr Verdacht
Wird auf Rechnung gebracht,
Jeder Argwohn, der wird
Ganz genau hier notirt.
Darum klug und bedacht!
Nehmen Sie sich in Acht!

Baron (voll Zorn).

Unerhört! Mein Verdacht
Wird auf Rechnung gebracht!
Jeder Argwohn, der wird
Ganz genau hier notirt!
Da bleib' Einer bedacht,
Wenn man rasend ihn macht!

Chevalier (lachend).

Merk es wohl! Dein Verdacht
Wird auf Rechnung gebracht.
Jeder Argwohn, der wird
Ganz genau hier notirt.
Darum klug und bedacht!
Nimm, o Freund, Dich in Acht!

Gräfin (zum Chevalier).

Sehr erfreut, daß ich Sie hier finde,
Mein theurer Chevalier.

Chevalier (sich verneigend).

Beschämen Sie mich nicht!

Gräfin.

Den wärmsten Dank, den ich empfinde,
Auszusprechen, heischt meine Pflicht.

Chevalier.

Wie so, Frau Gräfin?

Gräfin.

Nun ja, Sie haben viel gethan
Für einen wackern, jungen Mann,
An dem ich großen Antheil nehme.

Baron (lebhaft).

Wie! Was?

Gräfin.

Ihnen folgte er ins Feld,
Durch Sie ward er ein tapfrer Held.

Baron (seinen Zorn unterdrückend).

Sie sagen, ohne sich zu schämen,
Daß Sie Antheil an ihm nehmen.
Das Geständniß ist sehr frei!

Gräfin (ganz kalt, schreibend).

Sechzehn Jahr!

(Zum Chevalier)

Nur Eins muß ich tadeln dabei!

Chevalier.

Nun was?

Gräfin (mit Nachdruck).

Er war noch halb ein Kind,
Und hätte Schonung wohl verdient, —
Und dennoch stellten Sie ihn hin,
Wo die Gefahr am größten schien.
Er ward verwundet —

Chevalier (gleichgültig).

Das ist das Loos des Soldaten!

Baron (mit Eifersucht).

Wär' diesem schönen Offizier
Etwas Schlimmes geschehn,
So kenn' ich Jemand hier,
Der würde vor Schmerz und Kummer vergehn.

Gräfin.

Ganz gewiß! (nach dem Pavillon blickend) eine edle Dame
Würde man in Thränen seh'n!

Baron (zum Chevalier).

Vor Zorn und Grimm kocht mir das Blut!

Chevalier (leise zum Baron).

Du hörst —

Baron.

Verdammt! Es ist ja klar!

Gräfin (schreibend).

Siebzehn Jahr!

Baron.

Ich hab' ein Recht!

Gräfin.

Achtzehn Jahr.

Chevalier (laut auflachend).

Ha, ha, ha, ha! Der Spaß ist gut!

Gräfin.

Sie seh'n, es sind schon achtzehn Jahr!

Baron.

O, ich ersticke noch vor Wuth!

Chevalier (lachend zum Baron).

Gib Acht, wie hoch sich das summirt,
Wenn man die ganze Zahl addirt!

Gräfin.

Herr Baron, Ihr Verdacht
Wird auf Rechnung gebracht!
Jeder Argwohn, der wird
Ganz genau hier notirt.
Darum klug und bedacht!
Nehmen Sie sich in Acht!

Baron (voll Zorn).

Unerhört! Mein Verdacht
Wird auf Rechnung gebracht!
Jeder Argwohn, der wird
Ganz genau hier notirt.
Da bleib' Einer bedacht,
Wenn man rasend ihn macht!

Chevalier (lachend).

Merk' es wohl! Dein Verdacht
Wird auf Rechnung gebracht!
Jeder Argwohn, der wird
Ganz genau hier notirt!
Darum klug und bedacht!
Nimm, o Freund! Dich in Acht!

Chevalier (zum Baron).

Nun jag' die üble Laune fort
Und ärg're Dich im Stillen!

Baron (voll Verdruß).

Ich sage nicht ein Wort!

Chevalier (zur Gräfin).

Doch der junge Held ist geheilet —
Heute kam er zurück.

Gräfin.

Daß am Hof er wieder verweilet,
Dafür preis' ich das Glück!
Nimmer werden wir ihn verlieren.

Chevalier (mit Intention).

Doch kann ein Befehl ihn auf's Neue entführen!

Gräfin (den Chevalier fest anblickend).

O! wohl ist uns bekannt,
Daß Feinde er am Hofe fand;
(Mit einem Blick auf den Pavillon)
Doch schützt ihn eine starke Hand.

Baron (der sich nicht mehr mäßigen kann).

Noch ist's meinem Forschen nicht gelungen,
Umsonst such' ich nach dem Magnet
An diesem dummen Bauernjungen,
Dem keine Dame widersteht!

Gräfin (schreibend).

Neunzehn Jahr!

Baron.

Erklären Sie!

Gräfin.

Zwanzig!

Baron.

Das ist zu toll!
Coquette, Coquette! Ha Circe! Sirene!

Gräfin.

21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28!

Chevalier (zum Baron).

Es ist Zeit! Ende diese Scene!

(Ihn am Arm unterfassend.)

Komm, bleib' nicht länger hier,
Willst Du etwas bei ihr
An der Rechnung ersparen.
Sonst mit gebleichtem Haar
Trittst Du vor den Altar
In Methusalems Jahren.

Gräfin (lachend zum Baron).

Seh'n Sie die Rechnung hier,
Lange noch werden wir
Zu der Trauung nicht fahren.
Und mit gebleichtem Haar
Treten Sie zum Altar
In Methusalems Jahren!

Baron (verzweifelnd).

Blieb' ich noch länger hier,
Würd' ich sicher von ihr
Noch was Schlimmres erfahren,
Und mit gebleichtem Haar
Trät' ich vor den Altar
In Methusalems Jahren.

Gräfin.

So, Baron, stellt Ihre Zukunft sich dar,
Dies wird durch die Rechnung klar.

Chevalier.

So, Baron, stellt Deine Zukunft sich dar,
Dies wird durch die Rechnung klar.

Baron.

Ach, Baron, so stellt Dein Schicksal sich dar,
Dies wird durch die Rechnung klar.

(Zu Ende des Musikstückes nähert sich die Gräfin der Thür des Pavillons und macht wieder Zeichen in das Innere.)

Chevalier (der die Gräfin genau beobachtete, spricht noch während der letzten Takte des Ritornells) Komm, Baron, komm! (und zieht ihn mit sich fort.)

Scene 3.

Die Gräfin allein.

Armer Baron! Dank seiner blinden Eifersucht glaubt der Kardinal, wie alle Uebrigen, ich sei für Raymond eingenommen und habe ihn darum an den Hof gebracht. (Unruhig) Aber Raymond kommt nicht! Er versprach es mir doch! Nachdem er uns durch seine Abwesenheit im Feld so große Unruhe verursacht hat, sollte er uns doch die geheime Freude seiner Gegenwart gönnen. — Doch — höre ich nicht Tritte? (Sie geht gegen den Hintergrund, rechts.) Ja, er kommt von dieser Seite. Er ist's!

Scene 4.

Die Gräfin. Raymond, als Offizier.

Raymond. Madame, ich bin zu Ihrem Befehl.

Gräfin (blickt nach dem Pavillon zurück, dessen Vorhang sich bewegt, und man sieht eine Hand mit einem kostbaren Diamantring zum Vorschein kommen). Lieutenant Raymond, ich bin erfreut, Sie zu sehen.

Raymond. Und ich, Madame, fühle mich sehr geehrt, in Ihrer Gegenwart zu erscheinen, um Ihnen für alle Ihre Wohlthaten danken zu können.

Gräfin (sich nahe beim Pavillon niederlassend). Kommen Sie doch hieher, mein lieber Raymond!

Raymond. Madame —

Gräfin. Sind Sie mit Ihrer neuen Lage zufrieden?

Raymond. Es ist mir Alles, wie ein Traum. Ich sehe mich vor sechs Monaten zu Grunde gerichtet, und Sie bringen mich an den Hof. Durch Ihre Vermittlung werde ich Offizier, — ich reise zur Armee, und ohne irgend ein Recht auf diese Ehre, stellt man mich in die erste Schlachtlinie, — ich war glücklich, ich wurde verwundet —

Gräfin (aufstehend). Glücklich, verwundet zu werden?

Raymond. Ja! o ja, Madame! Denn es geschah für sie.

Gräfin (für sich, sanft). Er denkt noch immer an sie.

Raymond. Für sie suchte ich den Ruhm in Mitte der Gefahren, für sie, deren Andenken mich aufrecht erhielt im Getümmel der Schlacht, wie es mich tröstete auf meinem Schmerzenslager!

Nro. 9. Romanze.

1.

Fast war ich schon des Todes Beute,
Und lag betäubt von Qual und Schmerz, —
Da stand ein Engel mir zur Seite
Und hauchte Trost in mein krankes Herz.
Hoffend und zagend blickt' ich empor,
Da tönt' es leise zu meinem Ohr:
„Ertrage mit Muth Deine Leiden,
Die Zeit wird Dir Ersatz verleihn;
Du wirst leben in Glück und Freuden,
Denn Lieb' und Treue harren Dein!"

2.

Der Klang der süßen Worte stillte
In mir sogleich des Fiebers Gluth.
Ja, dieses Engelsbild erfüllte
Mein Herz mit neuem Lebensmuth.
O diese Stimme vergess' ich nie!
Die holden Klänge, noch hör' ich sie:
„Ertrage mit Muth Deine Leiden," u. s. w.

Gräfin. Sie lieben sie also immer noch, wie ich sehe?

Raymond. Immer! Sie werden daher gewiß meine Ungeduld begreifen und entschuldigen — das Dorf Moret ist nur zwei Schritte von hier.

Gräfin. Nun, ich will Ihrer zärtlichen Sehnsucht nicht länger im Wege stehen. Aber, Raymond, übereilen Sie nichts! — Sie werden gegen Abend wieder hier sein, zum Schauspiel bei Hofe?

Raymond. Ja, Madame.

Gräfin (mit Grazie). Hier sollen Sie mich finden, um mir Ihren Arm zu bieten und mich hin zu führen.

Raymond (grüßend). Ich werde mich pünktlich einstellen, Frau Gräfin. (Ab. Die Musik beginnt.)

Gräfin (allein, nach dem Pavillon blickend). Endlich hat man ihn gesehen, man hat ihn gehört und einige Augenblicke des Glücks genossen! (Sie geht während des Ritornells des folgenden Musikstückes rechts ab.)

Scene 5.

Der Chevalier. Stella. Herren vom Hofe im Hintergrunde.

Chevalier (eintretend zu Stella). Muth, mein Kind, Muth! Raymond wird bei dem Schauspiel gegenwärtig sein. Im Triumph

sollst Du ihn in Dein Dorf zurückbringen und den Verführungen der Gräfin entreißen.

Stella (entschlossen). Raymond wird hier sein? O, dann sein Sie ruhig!

Chevalier. Du wirst hier noch eine Probe von dem Schauspiele halten, während man das Theater einrichtet. Da kommen schon alle Mitwirkenden. (Während des folgenden Pastorale geht der Chevalier mit den Herren vom Hofe in den Gärten ab und zu.)

Scene 6.

Vorige. Der Baron im Costüme eines Schäfers. **Schauspieler** und **Schauspielerinnen. Chöre aus dem Schäferspiel**, als Hirten gekleidet. **Hirtinnen, Nymphen, Najaden, Zephire** u. s. w.

Nro. 10. **Allgemeiner Chor.**

Wohlan, wir sind bereit!
Den König feiert heut'
Dies frohe Spiel!
Ihm in muntern Scherzen
Huld'gung darzubringen
Und sein Lob zu singen,
Ist unser Ziel.

Baron (mit großer Wichtigkeit).

Um das Spiel so auszuführen,
Daß es Ehr und Lob uns bringt,
Sollt Ihr's einmal noch probiren;
Ich will hören, wie es klingt.
Tretet alle vor,
Zephire und Najaden,
Ihr Nymphen und Dryaden,
Mit zarten und schönen
Entzückenden Tönen
Erfreut heut des Königs Ohr.
Fangt nun an, Jeder stelle sich!
Ich bin ein schöner Hirt, — Lycidas nennt man mich —
Zum Tode verliebt in Climenen.
Mit Seufzern folg' ich stets der spröden, jungen Schönen.

(Zu Stella.)

Du, mein Kind, stellst Climene vor
Und birgst Dich hinter jenen Bäumen.
Zur rechten Zeit trittst Du hervor,
Doch mußt Du ja Dein Stichwort nicht versäumen.

(Er führt Stella hinter ein Gebüsch rechts, wo sie sich verbirgt, kehrt dann zurück und nimmt aus den Händen eines Hirten einen mit Bändern gezierten Schäferstab.)

Das Schäferspiel.

Villanelle.

Der Baron (Lycidas).

O süße Schäferin mein!
Voll Sehnsucht harr' ich Dein!
Wirst Du ewig grausam sein?
Ach, komm und stille meine Pein!
Nach Dir seufz' ich, Climene!
Vernimm meine Schmerzenstöne,
Du unbarmherz'ge Schöne!
Und werde endlich mein!
Hör' im Busch Philomele;
Laut vermischt ihre Kehle
Ihren reizenden Gesang
Dort mit meiner Stimme Klang.

(Nach der rechten Seite blickend.)

Ha! Was muß ich sehen?
Ja, sie naht, sie erscheint!
Amor, laß mich Lieb' erflehen,
Denn schon zu viel hab' ich geweint!

(Er will Climenen entgegen eilen. Nymphen halten ihn zurück, umschlingen ihn mit Blumenguirlanden und ziehen ihn in die Bosquets links.)

Stella (Climene, tritt auf, einen Hirtenstab in der Hand).

Ihr kleinen Vöglein, wie glücklich seid ihr!
Durch keinen Zwang seid ihr gebunden.
Hat sich ein zärtlich Pärchen gefunden,
Dürft ihr die Sehnsucht nicht bergen, wie wir.
Ein Schäfer seufzt für mich aus Liebe,
Gern lohnt' ich seine zarten Triebe,
Doch nicht hören darf ich sein Flehn,
Und sollt' er vor Sehnsucht und Liebe vergehn!
Echo, wie oft vernahmst du meine Klagen!
Doch darfst du nie, was du hörtest, ihm sagen,
Und meine Qual ihm nie gestehn!
Ihr kleinen Vöglein, wie glücklich seid ihr! u. s. w.

Baron

(Lycidas, tritt aus dem Gebüsch und eilt Stella voll Leidenschaft entgegen.)

Duett.

O Hirtin!

Stella (Climene, mit verstelltem Zorne).

Wo ich auch mich finde,
Nirgends gönnst Du mir Ruh!

Baron (Lycidas, leidenschaftlich).

Ach, so rührt niemals Dich die Qual, die ich empfinde?

Stella (Climene).

O sprich, was hoffest Du?

Baron (Lycidas).

Den Tod, den Tod zu Deinen Füßen!
(Er kniet nieder.)

Stella (Climene).

O laß ab!

Baron (Lycidas).

Ja, dem Grabe eil' ich zu,
Wenn Du dabei beharrst, Dein Herz mir zu verschließen!

Stella (Climene).

Lycidas, o laß ab! Mein Herz ist bang und scheu;
Denn das Mitleid führt öfters die Liebe herbei!

Baron (Lycidas, entzückt).

Was hör' ich?

Stella (Climene).

Nun wohlan, ich will es nur gestehen,
Floh ich auch zürnend vor Dir,
Dennoch rührte mich Dein Flehen!
Räche jetzt Dich an mir, —
Ich kann nicht länger widerstehen!

Baron (Lycidas).

Ha! ich bin außer mir!
Das kostet mir das Leben!

Stella (Climene).

O lies in meinem Blick,
Wie Dir dies Herz ergeben!

Beide.

Ihr Götter, welches Glück!

Baron (Lycidas, zu den Nymphen, Zephyren u. s. w.).

Die ganze Natur fei're unsern Verein,
Ja, Ihr Alle stimmet ein!

Stella (Climene zu den Najaden).

Murmelt leise uns entgegen,
Bäch' und Quellen dieser Au!

Baron (Lycidas, zu den Zephyren).

Eure Schwingen mögt ihr regen,
Ihr Zephyre, mild und lau!

Stella (Climene, ebenso).

Murmelt leis' durch die Au!

Baron (Lycidas, ebenso).

Wehet sanft, mild und lau!

Stella (Climene, ebenso).

Lispelt des Schäfers Ohr
Zärtliche Seufzer vor!

Baron (Lycidas, ebenso).

Säuselt der Schäferin
Ueber die Wangen hin!

Beide.

Busch und Hain,
Fels und Stein
Soll heut' mit uns sich freu'n!

Chor der Najaden.

Murmelt leis',
Lispelt sanft!

Chor der Zephyre.

Wehet zart,
Säuselt mild!
O, O! Ah, Ah!

(Während des Chors Tanz der Nymphen, nach welchem Amor erscheint und Lycidas und Climene verbindet.)

Ende des Schäferspiels.

Baron (zu den Schauspielern).

Das war nicht schlecht, — auch der Gesang
Hat einen ziemlich guten Klang.
Wohlan, Du flücht'ge Schaar von Göttinen und Göttern,
In einer Stunde auf den Brettern!

Chor.

Ja, ja, wir sind bereit, u. s. w.

(Alle entfernen sich, mit Ausnahme Stella's und des Chevaliers, der wieder auf der Scene erschienen ist.)

Chevalier (zu Stella). Gut, mein Kind, sehr gut! Du wirst Wunder thun! Die Gräfin ist besiegt, und Raymond ist unser!

Scene 7.

Stella. Der Chevalier. Die Gräfin.

Gräfin (im Hintergrunde, für sich). Stella bei dem Chevalier! (Vortretend, laut). Stella, Du hier, am Hofe, und in diesem Anzuge?

Chevalier (scherzend). Sieht es doch aus, schöne Gräfin, als ob unsre Gegenwart Ihnen nicht ganz angenehm ist.

Gräfin. Die Ihrige allenfalls, Chevalier, ich will es nicht läugnen!

Chevalier (sich verneigend). Ich erwartete nicht weniger von Ihrer Hochachtung!

Gräfin. Was Stella betrifft, so freue ich mich, sie zu sehen.

Stella. Mich, Madame?

Chevalier. Das ist großmüthig von Ihnen!

Gräfin. Was wollen Sie damit sagen?

Chevalier. Daß es großmüthig ist von der großen Dame, von der Beschützerin Raymonds, ohne Groll eine Widersagerin vor sich zu sehen —

Gräfin. Ha, Chevalier, Ihre Bosheit bringt Sie um den Verstand.

Chevalier. Wie verstehen Sie das, Gräfin?

Gräfin (mit Würde). Sie haben diesem armen Kinde weiß gemacht, ich sei für Raymond eine eigennützige Beschützerin und für sie eine gefährliche Concurrentin.

Stella (naiv). Ja, das ist wahr, Madame!

Gräfin. Stella, der Chevalier hat sich um Dich getäuscht!

Stella (sanft). Aber mein Gott, Madame, so lange Ihre Protektion mich von Raymond trennt, wie soll ich da nicht glauben, was mir der Herr Chevalier gesagt hat?

Chevalier. Der Grund ist triftig und die Antwort schwer.

Gräfin. Die Antwort? Sie ist da und wird dieses edeldenkende Kind sicher überzeugen.

Stella (beunruhigt). Madame!

Chevalier. Nun, so geben Sie doch diese Antwort!

Gräfin. Ihnen, Chevalier? Nein! Ihr allein, ja!

Stella. Aber, Frau Gräfin, warum können Sie nicht in Gegenwart des Herrn —

Gräfin. Nein, Stella, wenn Du Deinen Rathgeber hier behälst, behalte ich meine Antwort.

Stella (sich bittend zu dem Chevalier wendend). Dann — Herr Chevalier —

Chevalier (verdrießlich). Muß ich mich zurückziehen.

Gräfin. Sie werden uns sehr verbinden.

Chevalier. Auf Wiedersehen denn, Madame! — Adieu, mein Kind! Ich habe nicht nöthig, Dir die größte Ehrfurcht für den Rang der Gräfin, die größte Achtung für ihren Geist und besonders das vollkommenste — Mißtrauen in alle ihre Worte zu empfehlen. (Er grüßt die Gräfin scherzend). Madame! — (Ab).

Scene 8.

Die Gräfin. Stella.

Gräfin. Meine liebe Stella!

Stella. Frau Gräfin, verzeihen Sie mir meinen Verdacht! Aber Sie werden mir meinen Bräutigam wiedergeben, nicht wahr? damit ich ihn in unser Dorf zurückführen kann. Für uns beide paßt nur ein Leben in stiller Zurückgezogenheit.

Gräfin. Für Dich, Stella, allerdings, aber nicht für Raymond!

Stella (staunend). Nicht für Raymond?

Gräfin. Versprichst Du mir, keinem Menschen ein Wort von dem zu entdecken, was ich Dir sagen werde?

Stella (verwirrt). Madame —

Gräfin. Ohne dieses Versprechen muß ich schweigen.

Stella. Ich verspreche es!

Gräfin. So erfahre denn ein Geheimniß, das Dein Schmerz und Dein ungerechter Argwohn allein mich Dir zu entdecken zwingt.

Stella. Ein Geheimniß?

Gräfin. Raymond ist von hoher Geburt und kann Dir nicht mehr angehören.

Stella (mit einem Schrei). Ha!

Gräfin. Ich spreche mit Dir im Namen seiner erlauchten Familie.

Stella. Raymond ist also keine Waise mehr?

Gräfin. Still! Dies Geheimniß ist nur für Dich allein! Und Du mußt mir schwören, es Niemand zu enthüllen, nicht einmal ihm selber!

Stella. Wie! Raymond weiß es nicht?

Gräfin. Und darf es auch nie erfahren! Denn seine Ehre, vielleicht sein Leben hängt davon ab.

Stella (lebhaft). Ich werde schweigen.

Gräfin. Stella, ich darf noch etwas von Dir erwarten.

Stella. Sprechen Sie, Madame!

Gräfin. Nicht allein mußt Du, um seine Zukunft nicht zu gefährden, Raymond entsagen, Du mußt ihn auch dazu bestimmen, daß er Dir entsagt.

Stella. Ich?

Gräfin. Denn er liebt Dich immer noch —

Stella. Er liebt mich! Und Sie wollen —

Gräfin. Nicht ich will es, seine Familie.

Stella. Ich kann es nicht!

Gräfin (geheimnißvoll). Seine Mutter will es!

Stella (heftig). Seine Mutter! (Nach einer Pause) Ich werde gehorchen!

Gräfin. Gut, Stella, gut! (Für sich) O, der Himmel muß eine solche Aufopferung belohnen! (Laut) Lebe wohl, Stella, wir sehen uns bald wieder. (Sie geht in den Pavillon.)

Scene 9.

Stella allein.

Nro. 11.

Ich halte treu, was ich versprochen!
Aus Liebe zu ihm tret' ich zurück!
Daß ich mein Wort Dir jetzt gebrochen,
Raymond, geschah aus Sorge für Dein Glück!

Scene 10.

Stella. Raymond.

Duett.

Raymond (voll Entzücken herbeieilend).

Geliebte! Ich bin's!
Ich seh' Dich wieder, welch Entzücken!
Ha! Wie wogt's in meiner Brust!

Komm', laß an dieses Herz Dich drücken —
O Tag der Wonne, Tag der Lust!

Stella (für sich, einer Ohnmacht nahe).

O Gott! Laß meinen Muth nicht schwinden!

Raymond (beunruhigt).

Wie, Stella, Du antwortest nicht?

Stella (sich bezwingend).

Ach, wie schwer gehorch' ich der Pflicht!

Raymond.

Ich eilte in das Dorf, Dich zu finden,
Da sagte man, Du wär'st hier!
Und, Stella, sieh! Ich bin bei Dir!
Ich seh' Dich wieder, welch Entzücken!
Ha, wie wogt's in meiner Brust!
Komm', laß an dieses Herz Dich drücken —
O Tag der Wonne, Tag der Lust!
(Stella betrachtend, die, von Kummer gebeugt, vor ihm steht.)
Großer Gott! So stumm — und so betroffen!
Ein Wort! Erbarme Dich mein!

Stella (mit erzwungenem Muth)

Raymond!

Raymond.

O sprich!

Stella.

Für uns ist nichts mehr zu hoffen!
Und unsre Liebe muß vergessen sein!

Raymond.

Was sagst Du da? Wie! Dein Versprechen —
Du könntest so treulos es brechen?
Antworte mir!

Stella.

Ich kann es nicht!

Raymond.

Wäre Dein Herz nun nicht mehr mein?
Erkläre Dich!

Stella.

O, welche Pein!
Raymond, so kannst Du mich verkennen!
Nur Dich, ja Dich liebt' ich allein,

Die Pflicht gebeut, daß wir uns trennen,
(Stockend.)
Und Dein, — Raymond — darf ich ferner nicht sein!

Raymond.

Was hör' ich? Pflicht wagst Du's zu nennen!
Entrissen solltest Du mir sein?
Nein, o nein! Der Tod nur soll uns trennen,
Auf ewig, Stella, bist Du mein!

Stella.

O Gott! Er soll von mir scheiden!
Ich selbst zerreiße dieses Band!
Weh mir! Vergessen muß ich ihn!
Ja, dies Herz muß ihn auf ewig flieh'n!

Raymond.

Ich soll, Geliebte, von Dir scheiden!
Entsagen soll ich Deiner Hand!
Du willst, ich soll auf immer von Dir flieh'n?
Nein, nein, dies Herz wird ewig für Dich glüh'n!

Raymond (tief gekränkt).

Ich hofft' in ihren Armen
So glücklich mich zu seh'n!
Sie läßt mich ohn' Erbarmen
Verzweifelnd von hier geh'n!

Stella (für sich, trostlos).

Mein Gott! Ach hab' Erbarmen!
In Schmerz muß ich vergeh'n!
Die Pflicht gebeut mir Armen,
Ich darf ihn nicht mehr seh'n!
Leb' wohl!

Raymond.

Du willst mich fliehn. Wohlan, ich folge Dir!
Vor Deinen Augen tödt' ich mich hier!

Stella.

Mein Gott! Ach hab' Erbarmen! u. s. w.

Raymond.

Ich hofft' in ihren Armen u. s. w.

Beide.

Weh mir! O Gott! Erbarm' Dich mein!
Der Tod, — er ende meine Pein!
Leb' wohl, leb' wohl, gedenke mein!

(Die Musik dauert während des Dialoges bis zu Ende des Akts fort.)

Scene 11.

Vorige. Die Gräfin.

Gräfin. Raymond!

Raymond. Madame!

Stella. Er will sterben!

Gräfin. Ich verbiete es ihnen!

Raymond. Ich höre nichts —

Gräfin. Im Namen Ihrer Mutter!

Raymond (innehaltend). Meine Mutter! meine Mutter! (Stella anblickend) Ha, ich verstehe!

Scene 12.

Vorige, dann **der Chevalier,** im Hintergrunde erscheinend.

Gräfin (zu Raymond fortfahrend). Sie hat Alles mit angehört! (Auf den Pavillon zeigend) Sie ist dort — in Angst und Thränen.

Raymond. O, ich will sie sehen — ihr sagen —

Gräfin. Sie sehen — das ist unmöglich! Aber sie umarmen — ja! im Dunkeln! einen Augenblick in ihrer Nähe sein. Kommen Sie, kommen Sie!

Raymond. Stella, hoffe und erwarte mich! (Er geht mit der Gräfin in den Pavillon.)

Scene 13.

Stella. Der Chevalier.

Chevalier (zu Stella herbeieilend, mit geheimnißvollem Schrecken). Flieh', Stella, flieh'!

Stella. Er sagte mir, ich soll' ihn hier erwarten, — ich soll' hoffen!

Chevalier. Flieh', flieh', sag' ich Dir! Wenn Du wüßtest, was ich soeben gehört habe! Und nur die Theilnahme, die Du mir einflößest, läßt mich die Vollziehung eines höchsten Befehls aufschieben. Denke nicht mehr an Raymond! Ihr seid auf ewig getrennt. (Er eilt durch den Hintergrund ab.)

Scene 14.

Stella. Raymond.

Raymond (freudetrunken aus dem Pavillon tretend). Stella! Ich habe soeben meine Mutter umarmt. Ich konnte ihre Züge nicht sehen, auch darf ich nie ihren Namen wissen; aber sie hat mich an ihr Herz gedrückt! (Ein reichgesticktes Taschentuch aus seinem Busen ziehend) Und dieses kostbare Unterpfand, das sie nicht für mich bestimmte, das sie aber in ihrer Aufregung fallen ließ, — soll mich nie verlassen!

Stella (die mit steigender Bewegung eine der flatternden Ecken des Tuchs untersucht hat). Großer Gott!

Raymond. Was hast Du denn, Stella?

Stella. Dieses Pfand, Raymond, Du hast es nicht angesehen?

Raymond (das Tuch ebenfalls betrachtend). Was seh' ich? Das königliche Wappen Frankreichs! (In diesem Augenblicke erscheinen im Hintergrunde der Chevalier und ein Verlarvter, der dem Ersteren Befehle ertheilt, sammt einigen Wachen.

Stella. Und es gehört Deiner Mutter?

Raymond (mit Stolz). Meine Mutter! — Aber, Stella, dann bin ich ja der Bruder —

Scene 15.

Vorige. Der Chevalier. Der Verlarvte und Wachen.

(Sie bemächtigen sich Raymond's in größter Schnelligkeit auf einen Wink des Verlarvten, der sich eilig zurückzieht.)

Stella (zu den Füßen des Chevaliers). Gnade! Gnade! (Raymond wird fortgeführt. Der Chevalier wirft einen Blick der Rührung auf die bittende Stella und reißt sich dann los. Der Vorhang fällt.)

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

(Das Kloster Lerins. Eine große Gallerie des Klosters, hinten nach dem Meere offen. Rechts der Eingang zu den Zellen. Neben diesem Eingang ein Betschemel. Links die Thür zur Kapelle.)

Scene 1.

Die Gräfin. Der Baron. Stella. Mönche. Bauern und **Bäuerinnen.**

(Bei'm Aufsteigen des Vorhanges heftiger Sturm. Man sieht im Hintergrund den Himmel verdunkelt und von Blitzen durchschlängelt. Die Gräfin und Stella sitzen rechts. Links und weiter zurück Mönche und Bauern betend.)

Nro. 12. **Chor.**

Allmächt'ger Gott in Himmelshöh'n!
Zu Deinem Thron steigt unser Fleh'n!
Hemme jene Blitze
Und stille die Fluth!
Schiff' und Nachen schütze
Vor des Sturmes Wuth!

Scene 2.

Vorige. Schiffer und **Matrosen,** in höchster Aufregung von allen Seiten herbeieilend.

Chor.

Wild toben und brausen die dunkeln Wogen,
Der Himmel ist schwarz von Gewölk umzogen!
Dumpf rollen die Donner, die Blitze glühen,
Wohin sollen wir vor dem Gräul entfliehen?

Ein Matrose (herbeieilend).

Ach, ein Schiff erblickt man vom Land!
Machtlos kämpft es gegen die Fluth,
Zerschellen muß es hier am Strand!

Chor.

Immer noch steigt des Sturmes Wuth!

Gräfin.

Ach, laßt sie nicht zu Grunde geh'n,
Eilt, den Armen beizusteh'n!

Die Mönche (zu den Fischern und Matrosen).

Wehe, weh'! Ihr guten Leute!
O, erbarmt Euch ihrer Noth!
Laßt sie nicht dem Meer zur Beute!
Rettet sie vom sicher'n Tod!

Die Fischer und Matrosen.

Wehe, weh'! Die armen Leute!
Kommt, befreit sie aus der Noth!
Laßt sie nicht dem Meer zur Beute!
Ja, wir retten sie vom Tod!

(Der Baron, die Matrosen und Fischer eilen durch den Hintergrund rechts ab. Die Mönche gehen nach der linken Seite ab.)

Scene 3.

Stella. Die Gräfin.

Gräfin. Erhole Dich, mein Kind, fasse Muth!

Stella. Ach, Madame, ist es nicht gerade, als ob auch der Himmel gegen uns wäre?

Gräfin (lächelnd). Im Gegentheil! Er hat uns im Kloster der Insel Saint-Honorat einen Zufluchtsort gegen den Sturm finden lassen, wo wir das Ende des Gewitters abwarten können, um nach der Insel Sainte-Marguerite wieder unter Segel zu gehen. Beruhige Dich also, wenn Du anders noch Vertrauen zu mir hast.

Stella. Nach Gott sind Sie ja meine einzige Hoffnung! Was wäre aus mir geworden, wenn Sie sich meiner nicht angenommen hätten? Denken Sie an die langen Tage der Angst und Ungewißheit, seit Raymond durch den Herrn von Saint-Mars und den Chevalier von Hofe entführt und nach der Insel Sainte-Marguerite gebracht wurde.

Gräfin. Wo er das Unglück seiner Geburt büßt. Ja, mein Kind, als die Königin zur selben Zeit Ludwig XIV. und seinen Bruder zur Welt brachte, fürchteten die weisen Räthe der Krone, daß in der Folge durch die Ansprüche des Letzteren die Ruhe des Königreichs gestört werden könnte, und man entschied, daß der Erstgeborne der beiden Prinzen König werden, der andere aber ohne Wissen der Königin in ein Dorf verbannt, seine fürstliche Abstammung nie erfahren sollte.

Stella. Armer Raymond!

Gräfin. Aber das Herz der Königin war immer mit diesem Kinde beschäftigt. Sie vertraute mir das Geheimniß an und ließ mich Nachforschungen nach ihrem Sohne machen, den sie den unglücklichen Gedanken hatte, in ihre Nähe zu ziehen. Ich mußte gehorchen! — Ich kam in das Dorf Morit —

Stella (seufzend). Ach ja! Madame, das Uebrige weiß ich!

Gräfin. Aber, was Du nicht weißt, ist, daß, um seine Züge vor Aller Augen zu verbergen, die Leiden seiner Gefangenschaft noch dadurch gesteigert werden, daß man sein Antlitz mit einer eisernen Maske bedeckte.

Stella. Großer Gott! Aber wenigstens sind Sie sicher, daß wir ihn wiedersehen, ihn trösten und ihm sein Unglück erleichtern können?

Gräfin. Ja, mein Kind! Die Königin hat den Kardinal bewogen, die Aufsicht über den Gefangenen dem Baron anzuvertrauen, der deshalb zum Gouverneur der Insel Sainte-Marguerite ernannt wurde — an der Stelle des Herrn von Saint-Mars, welcher bei unsrer Ankunft abreisen wird, um das Gouvernement der Bastille zu übernehmen.

Stella. Aber der Chevalier bleibt immer bei Raymond als Untergouverneur?

Gräfin (mit Feinheit). Ich war's, die diese Stelle für ihn verlangte. Es ist mir lieber, er ist es, als ein Anderer. Der Chevalier kann uns dienen.

Stella (staunend). Der Chevalier? — Er ist ja Ihr größter Feind, Madame!

Gräfin (lächelnd). Ich rechne auch nicht auf seine Freundschaft.

Scene 4.

Vorige. Der Baron.

Baron (ganz verstört). Madame! Madame!

Gräfin. Mein Gott! Baron! Was fehlt Ihnen?

Baron. Wissen Sie, was das für ein Schiff ist, das, kaum dem Sturm entgangen, hier anlegte?

Gräfin. Nein!

Baron. Das Schiff des Herrn von Saint-Mars, der den Gefangenen nach der Bastille führt.

Gräfin. Unmöglich!

Stella. Himmel! Raymond!

Baron. Ich habe ihn gesehen, wie ich Sie sehe; das heißt, seine Maske hat mich verhindert –

Gräfin (für sich). O, Herr Kardinal!

Baron. So daß es jetzt unnütz wäre, uns nach der Insel Sainte-Marguerite zu begeben, wo wir nur den Chevalier Rosargue finden würden.

Stella (trostlos). Ach, Madame! So ist keine Hoffnung mehr!

Gräfin. Ja, wenn es so ist, dann ist Alles verloren! Aber ich kann es noch nicht glauben. (Orchestermusik.)

Baron (nach dem Hintergrunde zeigend). Da, Gräfin, sehen Sie selbst, ob ich mich täuschte!

Scene 5.

Vorige. Herr von Saint-Mars. Raymond mit der Maske, gefolgt von **Wachen.**

(Raymond geht über die Bühne. Herr v. Saint-Mars mit entblößtem Haupte hält sich an seiner Seite. Raymond tritt in eine Zelle rechts, von Saint-Mars gefolgt. Auf einen Wink von diesem ziehen sich die Soldaten, die im Hintergrunde geblieben waren, zurück. Sowie das Gefolge verschwunden ist, hört man im Hintergrunde links die Stimme des Chevalier.)

Chevalier (mit lauter Stimme hinter der Scene). Daß alle diese Befehle genau befolgt werden!

Gräfin (lebhaft). Stella! Baron! (nach der linken Seite zeigend) Schnell alle Beide hier hinein!

Baron. Aber – ich soll Sie allein lassen mit dem Chevalier?

Gräfin (halblaut). Sie vergessen also, daß wir ein Mittel gegen ihn haben?

Baron (ebenso). Ach, ich verstehe! – (laut) Komm', Stella, komm'! (zur Gräfin) Ach, Madame, möchte es Ihnen gelingen! (Er geht mit Stella links ab.)

Scene 6.

Der Chevalier. Die Gräfin.

Chevalier. Verdammtes Gewitter, das uns unterwegs aufhält!

Gräfin. Chevalier!

Chevalier (sehr erstaunt). Die Gräfin von Monbriant! Welch unvermuthetes Zusammentreffen!

Gräfin. Können Sie mir wohl erklären, Herr von Rosargue —?

Chevalier. Wie es zugeht, daß ich Sie nicht auf der Insel Sainte-Marguerite erwartet habe? Fragen Sie den Herrn Kardinal, der, indem er den Herrn Baron zum Gouverneur jener Insel ernannte, uns befahl, vor Ihrer Ankunft von dort abzureisen, um den Gefangenen nach der Bastille zu bringen.

Gräfin. Aber das ist ein Verrath — eine Treulosigkeit!

Chevalier (ironisch). Nicht im Geringsten! Denn der Baron bleibt darum nicht weniger Gouverneur von Sainte-Marguerite, wo er freilich Niemand außer seiner reizenden Braut zu gouverniren haben wird, ein Amt, das viele Eifersüchtige machen wird, von mir selbst angefangen!

Gräfin. Verzeihung, Chevalier, können Sie mir ein paar Augenblicke widmen?

Chevalier. Ich bin zu Ihren Diensten, Frau Gräfin!

Gräfin. Können Sie vermuthen, um was ich Sie bitten werde? — Erstlich, daß Sie mir im Voraus versprechen, meinen Wunsch zu erfüllen.

Chevalier (galant). Ich kann Alles, um Ihnen zu gefallen.

Gräfin. Dank, Herr Chevalier!

Chevalier. Ausgenommen das!

Gräfin. Ah, Chevalier, Sie sind nicht liebenswürdig!

Chevalier. Das steht nicht in meiner Instruktion!

Gräfin. Gut! Sprechen wir nicht weiter davon! (nachlässig hingeworfen) Sind Sie lange nicht mehr im Dorfe Moret gewesen?

Chevalier (mißtrauisch). Ich habe es seit dem Tage nicht wieder gesehen, wo ich das Glück hatte, Ihnen dort zu begegnen.

Gräfin. Ein schönes Fest — an jenem Tag!

Chevalier. Ein reizendes Fest — an jenem Tag!

Gräfin. Bis auf das unglückliche Ereigniß. —

Chevalier (nach einer Bewegung). Welches?

Gräfin. Nun, Sie wissen ja! —

Chevalier. Nein. —

Gräfin. Die Feuersbrunst. —

Chevalier (sich bezwingend). Ach ja!

Gräfin. Kennen Sie zufällig den Urheber jener Frevelthat?

Chevalier. Durchaus nicht.

Gräfin. Und — Sie sind also entschlossen? Sie wollen mir nicht im Voraus bewilligen, um was ich Sie bitten würde?

Chevalier (nach einer Pause). Lassen Sie sehen! Was würden Sie mir dagegen geben?

Gräfin. Etwas sehr Kostbares.

Chevalier. Das ist — ?

Gräfin. Ein Autograph!

Chevalier (sich bezwingend). Ein Autograph?

Gräfin. Ja!

Chevalier. Von wem?

Gräfin. Rathen Sie!

Chevalier. Von Ludwig XIV.

Gräfin. Nein!

Chevalier. Von Moliere?

Gräfin. Besser als das!

Chevalier. Von Mazarin?

Gräfin. Noch besser!

Chevalier. Vom Teufel also?

Gräfin. Sie kommen immer näher!

Chevalier. Nun von wem denn endlich?

Gräfin. Von einem Brandstifter, der eine große Berühmtheit erlangen kann.

Chevalier (seine Bewegung überwindend). Und dieses Autograph haben Sie zufällig bei sich?

Gräfin. Hier ist es.

Chevalier (für sich, triumphirend). Ha! (laut) Und darf man wissen, was es enthält?

Gräfin. Ich will es Ihnen vorlesen — um Ihnen gefällig zu sein. (lesend) „Wenn Sie diese Antwort erhalten, werde ich Ihren Befehl vollzogen haben. Raymond wird vollkommen zu Grunde gerichtet sein. Um dieses zu bewirken, gab es kein anderes Mittel, als Feuer an sein Haus zu legen. — Unterzeichnet —"

Chevalier (entreißt ihr das Papier und fährt fort). „Der Chevalier von Rosargue."

Gräfin (kalt). Warum nehmen Sie mir denn mit Gewalt, was ich Ihnen freiwillig anbieten wollte?

Chevalier (heftig). Das ist nicht mein Brief!

Gräfin (scherzhaft). Es ist nur eine Kopie. (Mit Nachdruck) Das Original ist in guten Händen, und wenn Sie etwa im Sinne

hätten, uns einen bösen Streich zu spielen, so hat eine Person den Auftrag, es versiegelt dem Präsidenten zukommen zu lassen, ein Mann, Sie kennen ihn, den Nichts vom Pfade seiner Pflicht abbringen kann, nicht der Einfluß des Königs, selbst nicht der Einfluß des Kardinal-Ministers!

Chevalier (für sich). Das ist wahr! (laut) Was verlangen Sie von mir?

Gräfin (geheimnißvoll). Daß Sie die Flucht des Gefangenen begünstigen.

Chevalier. Sie wollten — ?

Gräfin (leise und schnell). Nie ist die Gelegenheit günstiger! Dieser Ort wird nicht so streng bewacht, wie der Thurm Sainte-Marguerite, das Schiff, das uns hieher brachte und im Begriffe steht, wieder abzusegeln, führt Sie und uns weit von Frankreich weg. (Pause) Nun?

Chevalier. Ich brauche Zeit, um es zu überlegen.

Gräfin. Ich lasse Sie allein — und gehe, um den Befehl zu unserer Abreise zu geben, — ich kenne die Antwort im Voraus, die Ihr eigener Vortheil Ihnen in den Mund legen wird. (Sie geht durch den Hintergrund ab.)

Scene 7.

Der Chevalier allein.

Ich begreife Alles. Jenes Begegnen im Dorfe Moret war eine Kriegslist; jenen Befehl, der meine Antwort zur Folge hatte, hat die Gräfin diktirt, und der Baron hat ihn geschrieben. Ha! Baron, theurer Herzensfreund! Wir werden früh oder spät (auf den Degen zeigend) ein paar Worte zu sprechen haben. Doch — was sag' ich da? — Ich bin jetzt in ihrer Gewalt! Ich bin besiegt. (Er steht in tiefen Gedanken.)

Scene 8.

Der Chevalier. Der Baron.

Baron (links vorsichtig hereinschleichend). Ich bin neugierig, ob es der Gräfin gelang! (er wird den Chevalier gewahr) O, er ist unser, ich darf ihn nur ansehen! — (Laut) Hm! hm! Chevalier!

Chevalier (aus den Gedanken erwachend, für sich). Der Baron! Mein guter Stern führt ihn vielleicht mir zu. — Laß sehen!

Baron (geckenhaft). Was ist Dir, Chevalier? Du scheinst sehr in Gedanken.

Chevalier. Ja, die Gräfin und ich haben uns zu einem wechselseitigen Dienst verpflichtet, und ich sinne nach, wie ich meine Verpflichtung erfüllen kann.

Baron. Nun?

Chevalier. Nun - ich lief're Euch den interessanten Gefangenen aus, und ihr dagegen —

Baron. Was?

Chevalier. Du weißt es recht gut!

Baron. Ich?

Chevalier. Stelle Dich nicht so! Ich bin ja im Einverständniß.

Baron. Nein, auf Ehre! Ich kann Dir schwören —

Chevalier. Ha! Baron, ich liebte Dich vor diesem Geniestreich, jetzt bewundere ich Dich.

Baron (verwirrt). Wie! Ich war eines Geniestreiches fähig?

Chevalier. Sich wie zufällig auf meinem Wege zu finden, mich zum Trinken zu nöthigen, um meinen Verstand zu betäuben, mir dann ein Billet zu schreiben — ohne Orthographie — um das Incognito besser zu bewahren. (lachend) Gut gespielt!

Baron. Was! Du weißt — ?

Chevalier. Als die Gräfin mir den Streich erzählte, rief ich aus: (lachend) Ha, ha, ha! Das ist allerliebst!

Baron. Meiner Treu'! Da man es Dir gesagt hat — ja, es war nicht ungeschickt, ha, ha, ha! (Sie lachen alle Beide.)

Chevalier (sein Phlegma wieder annehmend). Also, wie ich sagte, zum Austausch gegen den armen Gefangenen, den ich Euch überliefern muß, gab mir die Gräfin das Signalement und die Wohnung des Mannes an, der mir das Original meiner Antwort auf Dein geistreiches Billet zustellen soll. (Er fixirt den Baron.)

Baron (für sich). Wie klug das ist, um ihm Beine zu machen! (laut) Ah, sie hat Dir das Signalement gegeben?

Chevalier. Ganz genau! Ungefähr 40 Jahre — gewöhnlicher Wuchs — auch sehr gewöhnliche Physiognomie — schüchterner Blick — (für sich, den Baron beobachtend) Er ist verwirrt! (laut) Zurückweichende

Stirne — nicht ganz korrekte Beine. — Besondere Kennzeichen: Ein nervöses Zittern.

Baron (stotternd). Und seine Wohnung?

Chevalier. Insel Saint-Honorat, im Kloster Lerins, dem Chevalier Rosargue gegenüber.

Baron (unwillkürlich mit der Hand in seine Westentasche greifend). Er weiß Alles!

Chevalier (für sich, den Baron genau beobachtend). Ha!

Nro. 13. **Duett.**

Chevalier (zum Baron).

Baron, ich ford're hier
Einen Freundschaftsdienst von Dir!

Baron.

Rede!

Chevalier.

Ich weiß, Du hast die Schrift —
Jenes Blatt, das mich betrifft.

Baron.

Eine Schrift? Ich! Wer sagt' es Dir?

Chevalier.

Baron, theurer Freund! Dein Gesicht sagt es mir.

Baron (für sich).

O weh, o weh!

Chevalier (für sich).

Die Schrift ist mein!

Baron (für sich).

Er muß ein Hexenmeister sein!

Chevalier (zärtlich).

O sieh! Ich bitte Dich so sehr,
Ach, sträube länger Dich nicht mehr!
Du bist mein Freund ja nicht zum Schein,
Und wirst nicht halb gefällig sein!

Baron (für sich).

Ha! Du verdammtes Blatt Papier!
Welche Angst, ach, machst du mir!
Nein! es kann nicht anders sein,
Satan selbst gab es ihm ein!

Chevalier (die Hand ausstreckend).

Gib denn! — Nur schnell! Gib es her!

Baron.

Doch — wenn ich nun nicht so gefällig wär'?

Chevalier.

O, ich hab' einen Fürsprecher von Gewicht!

(Er zieht seinen Degen und steckt ihn unter den Arm.)

Sieh', Baron! Er ist hier! Dem widerstehst Du nicht.

Baron (voll Schrecken, für sich).

Der Bösewicht! Wär' er so kühn?
O ganz gewiß! Ich kenne ihn!

(Zum Chevalier.)

Behaupten wolltest Du von mir — ?
Das Billet — ich weiß es nicht!

Chevalier

(des Barons Tasche, worin sich das Billet befindet, mit der Degenspitze berührend.)

Es ist hier!

(Der Baron macht einen Sprung.)

O sieh', ich bitte Dich so sehr!
Ach, weig're länger Dich nicht mehr!
Du bist mein Freund ja nicht zum Schein,
Und wirst nicht halb gefällig sein!

Baron (für sich).

Ha! Du verdammtes Blatt Papier!
Welche Angst, ach, machst Du mir!
Nein, es kann nicht anders sein,
Satan selbst gab es ihm ein!

(Zu Ende der Gesangstelle hat sich der Chevalier dem Baron immer mehr genähert und berührt ihn beinahe mit seinem Degen.)

Baron (zitternd).

Da nimm, da nimm!

(Er zieht das Billet aus der Tasche, der Chevalier reißt es ihm aus der Hand.)

Chevalier.

Dank Dir, Baron! Gewiß

(mit komischer Exaltation)

Solch ein Freund macht das Leben uns süß!
Ja, glücklich ist man in der That,
Wenn man so treue Freunde hat!

Baron (für sich).

Beneidenswerth ist in der That,
Wer solch saub're Freunde hat!

(Der Baron eilt in größter Verwirrung fort.)

Scene 9.

Der Chevalier, dann **Saint-Mars.** **Raymond** ohne Maske. **Wachen im Hintergrunde.**

Chevalier (allein, voll Freude). Endlich hab' ich dieses unselige Billet. (Er zerreißt es. Leise Musik bis zu Ende der Scene.)

Saint-Mars (erscheint rechts an Raymonds Seite mit entblößtem Haupt und großer Ehrerbietung). Eure Hoheit können hier einige Augenblicke freien Athem schöpfen. Chevalier, benachrichtigen Sie Seine Hochwürden, den Prior dieses Klosters, und begleiten Sie ihn hierher — Seine Hoheit erwarten einige Worte des Trostes. (Raymond macht ein Zeichen der Zustimmung. Leise zum Chevalier) Ich gehe, um alle Ausgänge bis zum Augenblicke der Abreise genau bewachen zu lassen, und wenn das Aviso-Schiff bereit ist, so gehen Sie voraus, wir folgen Ihnen schleunig nach. (Saint-Mars und der Chevalier gehen mit den Wachen durch den Hintergrund ab.)

Scene 10.

Raymond allein; er ist blaß und niedergedrückt.

Nro. 14. Recitativ.

Ich — ein Prinz! Und wo ist meine Krone?
Die strenge Haft genügte nicht!
Eine Maske, zu der Menschheit Hohne,
Drückt meinen Geist — birgt mein Gesicht!
Mein Lenz ist auf immer entschwunden,
Nichts blieb zurück als Jammer und Qual!
Mein ganzes Dasein ist fest gebunden
Unter jene Hülle von Stahl!

Arie.

Kein Mitgefühl für meine Plagen!
Vor mir, ach! schließt sich jedes Herz.
Kein freundlich Ohr für meine Klagen!
Kein treues Echo für meinen Schmerz!
Mein Name schon war eine Lüge,
Die Mutter hab' ich nie gekannt!
Und aus des Bruders goldner Wiege
Ward ich — ein Königssohn — verbannt!
Nicht Macht, nicht Glanz will ich erstreben,

Scepter und Thron mag Euer sein!
Nur gönn't, o gönn't mir, um zu leben,
Die Freiheit, Luft und Sonnenschein!
(Er sinkt ermattet auf eine Bank.)
Doch — ich fühl's — meine Augen,
So matt — sie schließen sich!
Ach! Selbst vor dem Schlummer —
Selbst vor ihm — fürcht' ich mich!
Denn in meinem Kummer
Bringt kein Traum mir das Glück,
Das ewig mir verloren —
Kein Traum bringt es mir je zurück!
(Er schläft ein, sein Haupt auf die Hand gestützt.)

Scene 11.

Raymond. Stella.

Nro. 14 bis.

Stella (links aus der Kapelle tretend).

Da ist er! Ich seh' ihn! O, wie pocht mir das Herz!
Er schläft! Mein Gott, wach' über ihn!
(Sie nähert sich leise)
Laß unsre bunten Auen,
Wo tausend Blumen blüh'n —
Laß sie im Traum ihn schauen,
Führ' ihn im Geist dahin!
Erscheinen laß ihm wieder
Die frohe Jugendzeit;
Er hör' die munter'n Lieder,
Die einst sein Herz erfreut.
All' unsre stillen Freuden
Zaub're vor seinen Blick
Und laß sein Herz sich weiden
An unsrer Liebe Glück!

Raymond (bewegt sich und träumt).
Stella! Stella!

Stella.
Ha! mein Name! Ja, er ruft mich,
Träumend spricht er mit mir!
Nein, er hat mich nicht vergessen!
O Gott! ich danke Dir!
(Sie kniet neben Raymond nieder.)

Raymond (erwachend). Diese Stimme! — Ist es kein Traum? — Stella, bei mir! Stella, bist Du es denn auch wirklich?

Stella. Ja, ich bin es, Ew. Hoheit!

Raymond (traurig). Ew. Hoheit! O laß diesen leeren Titel, der mich an meine unglückliche Geburt erinnert, und gib mir den Namen, den ich in den Tagen der Hoffnung und des Glücks trug.

Stella. Nun denn, Raymond — fasse Muth! Dein Schicksal wird sich ändern! — Eine innere Stimme sagt mir, daß Du heut noch frei und glücklich sein wirst.

Raymond. Glücklich? Weißt Du denn auch, daß Niemand mein Angesicht sehen kann, ohne seine Freiheit, ja sein Leben in Gefahr zu setzen?

Stella. Was liegt mir daran?

Raymond. Laß mich allein mit meinem traurigen Geschicke. Erschwere es nicht noch durch das drückende Bewußtsein, Dein Unglück verursacht zu haben.

Nro. 15. **Musik.**

Scene 12.

Vorige. Der Chevalier. Der Prior, der an der Thüre der Zelle, rechts, stehen bleibt.

Chevalier. Stella! hier! — Unglückliche! Du sahst sein Gesicht unbedeckt? — Du bist verloren!

Raymond. Du hörst es, Stella!

Chevalier (zu Stella). Zittre!

Stella. Ich zittre nur für ihn.

Raymond. Entferne Dich — flieh!

Stella. Nein! Ich sollte Dich noch einmal verlieren? — Ach, Herr Chevalier, lassen Sie mich seine Sklaverei theilen. Erlauben Sie mir, ihn zu sehen — nur zuweilen — unter Ihren Augen.

Chevalier (düster). Ihn sehen! Das ist von jetzt an unmöglich; denn einmal in der Bastille eingeschlossen, wird Seine Hoheit, auf Befehl des Kardinals, die Maske nie mehr ablegen.

Stella. Ha!

Raymond. So möge wenigstens Ihre Strenge nur mich allein treffen. Ich habe Muth, Sie wissen es, und werden keine Klage

von mir hören. Aber schwören Sie mir, daß Sie dieses junge Mädchen abreisen lassen, ohne ihre Freiheit zu gefährden.

Chevalier. Ich kann nichts versprechen. —

Raymond. Mein Herr! —

Chevalier (ängstlich um sich blickend). Außer, Ew. Hoheit ziehen sich auf der Stelle zurück!

Raymond (lebhaft). Ja, sogleich. Leb' wohl, Stella, leb' wohl!

Stella (will sich in seine Arme werfen). Raymond!

Chevalier (zwischen beide tretend). Man kann kommen, und dann bin ich nicht mehr im Stande —

Raymond. Du siehst es, Stella, ich habe keine Hoffnung mehr, außer auf Gott allein. — Leb' wohl, leb' wohl! Auf immer! (Er geht in die Zelle; der Prior folgt ihm. Der Chevalier macht einige Schritte gegen die Zelle.)

Scene 13.

Der Chevalier. Stella.

Stella (voll Verzweiflung). Alles verloren! — O Mutter, Mutter! Du bittest also nicht für Dein Kind dort oben! (auf die Kniee sinkend und den Himmel anrufend) Juana! Juana! Meine Mutter!

Nro. 15. Duett und Finale.

Chevalier (kommt lebhaft zu Stella zurück, die er vom Boden erhebt).

O Gott! Hat mein Ohr mich getäuscht?
Ha! sprich, Stella! Was sagtest Du?

Stella.

Ich rief Juana, meine Mutter,
Die ein Bösewicht —
O Gott!

Chevalier.

Dein Vater?

Stella.

Nennen Sie den Namen nicht!
Verlassen hat er sie in Gram und Schmerz,
Er war der Schöpfer all ihrer Leiden;
Doch dieses edle Herz,
Im Begriff, von der Erde zu scheiden,
Rief noch zum Himmel um Gnade für ihn.
Ihr letztes Wort hat ihm verziehn.

Chevalier (für sich, freudig).

O mein Gott! Sie hat verziehn!
Und Du, Stella, verzeihst auch Du?

Stella.

Ich? Nein!

(schluchzend)

Seine Schuld raubte mir meine Stütze —
Einen Schatz, den nur Gott kann verleih'n;
Denn er hat mir die Mutter entrissen.
Nein, ich kann ihm nicht verzeih'n!

Chevalier (für sich).

Ach, dann darf sie niemals es wissen!

(laut)

Mein Kind! Die Mutter — sie wacht über Dich.
Vertraue dem Himmel — er erbarmet sich!

(weinend)

Ihn rührt Dein Schmerz, ihn rührt Dein Sehnen.
Ja, Gott ist gerecht, — vertrau auf ihn!

Stella (seine Hand fassend).

Sie vergießen Thränen!
Sie sind gerührt! — Auf meinen Knie'n —
Bebend, zagend — fleh' ich für ihn.
Raymond sei frei! O retten Sie ihn!

Chevalier (für sich).

Welch schwere Wahl!

Stella.

Die Hoffnung kehrt zurück!

Chevalier.

O schrecklicher — und süßer Augenblick!
Dank Dir, o Gott! die Stunde naht,
Zu sühnen eine Frevelthat.
Versage deinen Beistand nicht,
Vollzieh'n laß mich die heil'ge Pflicht!

Stella.

Erhör', o Gott, mein ängstlich Fleh'n,
O laß mich ihn gerettet seh'n!
Versag' uns deinen Beistand nicht,
Vollzieh'n laß mich die heil'ge Pflicht!

Ein Matrose (eintretend, während der Musik). Das Aviso-Schiff erwartet nur noch den Herrn Chevalier, um unter Segel zu gehen.

Chevalier (schnell und leise zum Matrosen). Fahrt ohne mich ab, und sage dem Herrn von Saint-Mars, daß ich mit Euch abreise und mich bereits an Bord befinde. (Der Matrose verneigt sich und geht ab.)

Fortsetzung des Duetts.

Stella (zum Chevalier).

Ach, eilen Sie! Die Augenblicke schwinden!

Chevalier (sie zärtlich anblickend).

Mein Kind, Du betest für mich dort?

Stella (mit Begeisterung).

Stets werd' ich Lieb' und Dank für Sie empfinden,
O nehmen Sie mein heilig Wort!

Chevalier (sehr bewegt, etwas zögernd).

Daß mit Gott das Werk mir gelinge —
Mein theures Kind, vergönne mir hier,
Daß mein Arm Dich fest umschlinge!
Ein schuldlos Herz bringt Segen mir.

(Er breitet seine Arme aus; Stella stürzt sich hinein.)

Stella.

Ha!

Chevalier (für sich, sie an sein Herz drückend).

Dank dir, o Gott! die Stunde naht, u. s. w.

Stella.

Gott, deinen Schutz versag uns nicht, u. s. w.

(Der Chevalier ermahnt Stella durch Zeichen, zu hoffen, indem er gen Himmel zeigt, und eilt dann in die Zelle, in welche Raymond und der Prior eingetreten sind. Stella kniet auf den Betschemel, links, nieder.)

Scene 14.

Stella allein; dann **Matrosen, Mönche**; später **Herr v. Saint-Mars** mit **Wachen, die Gräfin, der Baron, die eiserne Maske, der Prior.**

Chor der Matrosen (hinter der Scene).

Dem Sturm folgt nun wieder
Herrlicher Sonnenschein;
Drum singt, ihr Brüder!
Laßt uns fröhlich sein!
Wir reisen fort!
Nur schnell an Bord!

Stella.

Mutter, dort in jenen Sphären,
Dein Gebet wird Gott erhören!
Fleh' an des Ew'gen Thron für ihn
Und laß ihn der Gefahr entfliehn!
Mutter! Rette, rette ihn!

Chor (noch hinter der Scene, doch etwas näher).

Dem Sturm folgt nun wieder
Herrlicher Sonnenschein, u. s. w.

(Die Matrosen, Mönche und Fischer erscheinen alle auf der Scene. Saint-Mars nähert sich der Zelle; die Maske tritt heraus.)

Stella (die die Maske sah, laut aufschreiend). Er! Er! — Keine Hoffnung mehr! Der Chevalier hat mich hintergangen! (Sie will zu der Maske hinstürzen. Auf einen Wink des Herrn von Saint-Mars wird sie von den Wachen zurückgehalten. Sie sinkt ohnmächtig in die Arme der Gräfin, die sie rechts nach dem Vordergrund der Bühne führt.)

Saint-Mars (zur Maske). Eure Hoheit, das Aviso-Schiff ist mit dem Chevalier bereits unter Segel gegangen. Eilen wir, ihm zu folgen.

Gräfin. Komm zu Dir, Stella! wir wollen abreisen.

Stella (voll Verzweiflung). Sie werden allein abreisen, denn ich — ich fühle, daß ich sterbe. (In diesem Augenblick tritt der Prior aus der Zelle und nähert sich Stella geheimnißvoll.)

Prior (leise). Stella! (Bewegung Stella's, der Gräfin und des Barons.) Stella! (Er schiebt die Kapuze zurück; es ist Raymond.)

Stella, die Gräfin und der Baron. Raymond!

Raymond (leise). Ja, ich bin's! — Wir verlassen Frankreich auf immer! Ein großmüthiger Mann will uns durch seine Aufopferung die Leiden, die er uns verursachte, vergüten und die Fehler seines ganzen Lebens abbüßen. (Stella will sich dem Maskirten entgegenstürzen, der im Hintergrunde stehen geblieben war und sie durch Zeichen warnt, sich zu mäßigen. Raymond führt Stella zur Gräfin und zum Baron zurück.) Still! Ich habe mich durch einen feierlichen Eid gebunden, (zum Baron und der Gräfin) für Sie immer in stiller Abgezogenheit ein Freund zu sein; für Dich, Stella, der Bauer Raymond, (gen Himmel blickend) und für Gott allein der Bruder des Königs von Frankreich. (Stella richtet dankbare Blicke nach dem maskirten Manne und, nicht mehr im Stande, ihrer Rührung Herr zu werden, eilt sie, sich in seine Arme zu werfen. Die Gräfin, voll Angst, stürzt ihr nach und führt sie zu Raymond zurück. Die Maske winkt Stella noch Lebewohl zu und verschwindet dann.)

Stella, die Gräfin und der Baron (umgeben Raymond im Vordergrund der Bühne).

O mein Gott, habe Dank!
Er ist befreit!

Chor der Matrosen (in der Ferne).

Dem Sturme folgte wieder
Herrlicher Sonnenschein;
Drum singt, ihr Brüder!
Lasset uns fröhlich sein!
Wir reisen fort!
Nur schnell an Bord!

(Der Vorhang fällt.)

Ende des dritten und letzten Aktes.

Von nachbenannten neuesten Opern haben wir das ausschließliche Verlags- und Eigenthumsrecht für Deutschland und die österreichischen Staaten erworben, und zeigen zugleich an, daß nur durch **uns** bezogene Partituren zur Aufführung berechtigen.

Mainz, im Januar 1852.

B. Schott's Söhne,
Großherzogl. Hess. Hofmusikhandlung.

L. Clapisson, Gippy, der Sackpfeifer, komische Oper in 3 Akten.

v. Flotow u. **Grisar,** Das Wunderwasser, komische Oper in 2 Akten.

A. Grisar, Die Porcherons, oder: Das verhängnißvolle Stelldichein, komische Oper in 3 Akten.

— Gute Nacht, Herr Pantalon! komische Oper in einem Akt.

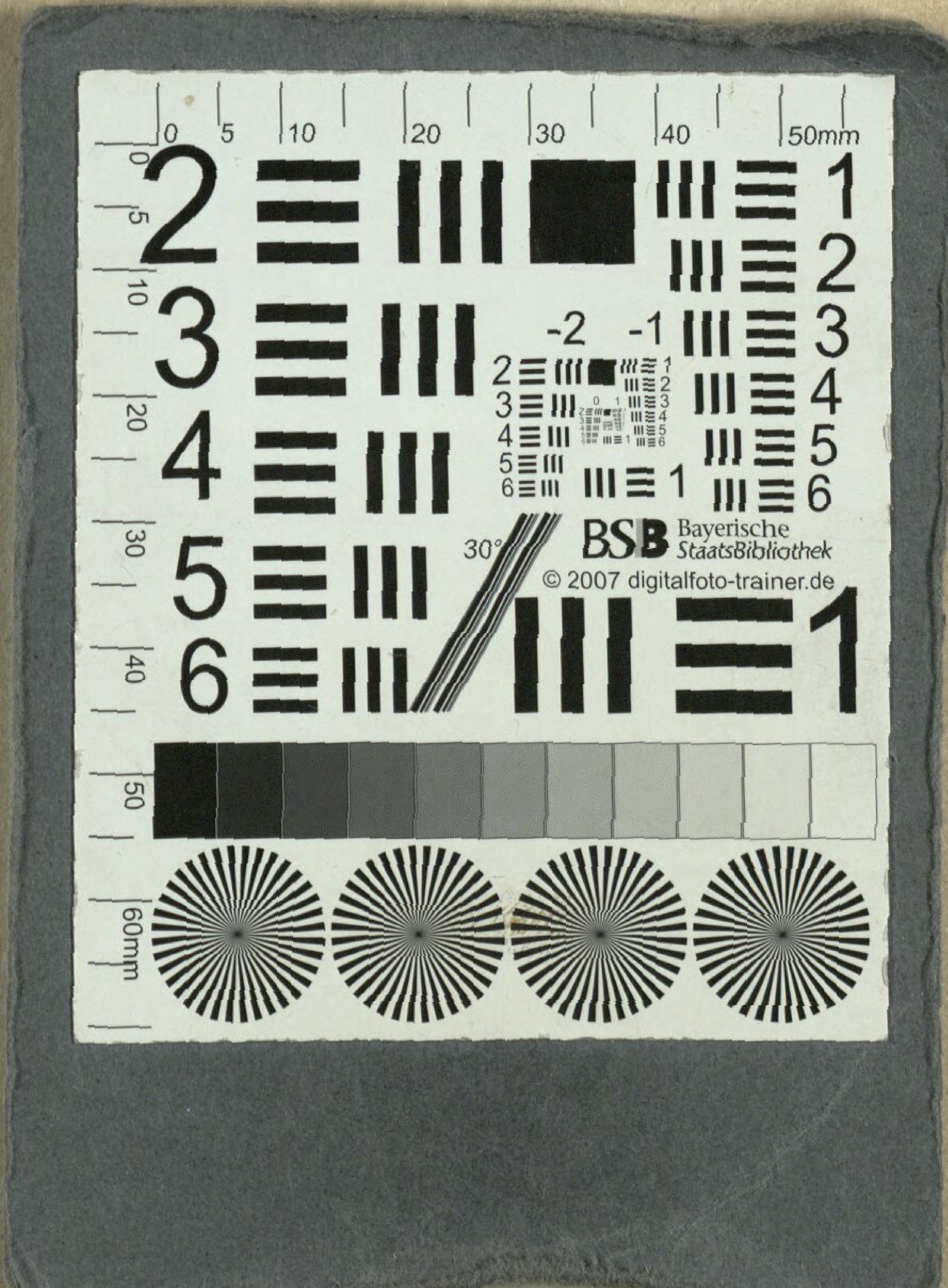
Von dieser Oper ist auch eine deutsche Uebersetzung von E. Pasqué bei uns zu haben unter dem Titel: „Herr Schulze, wünsch' gute Nacht!"

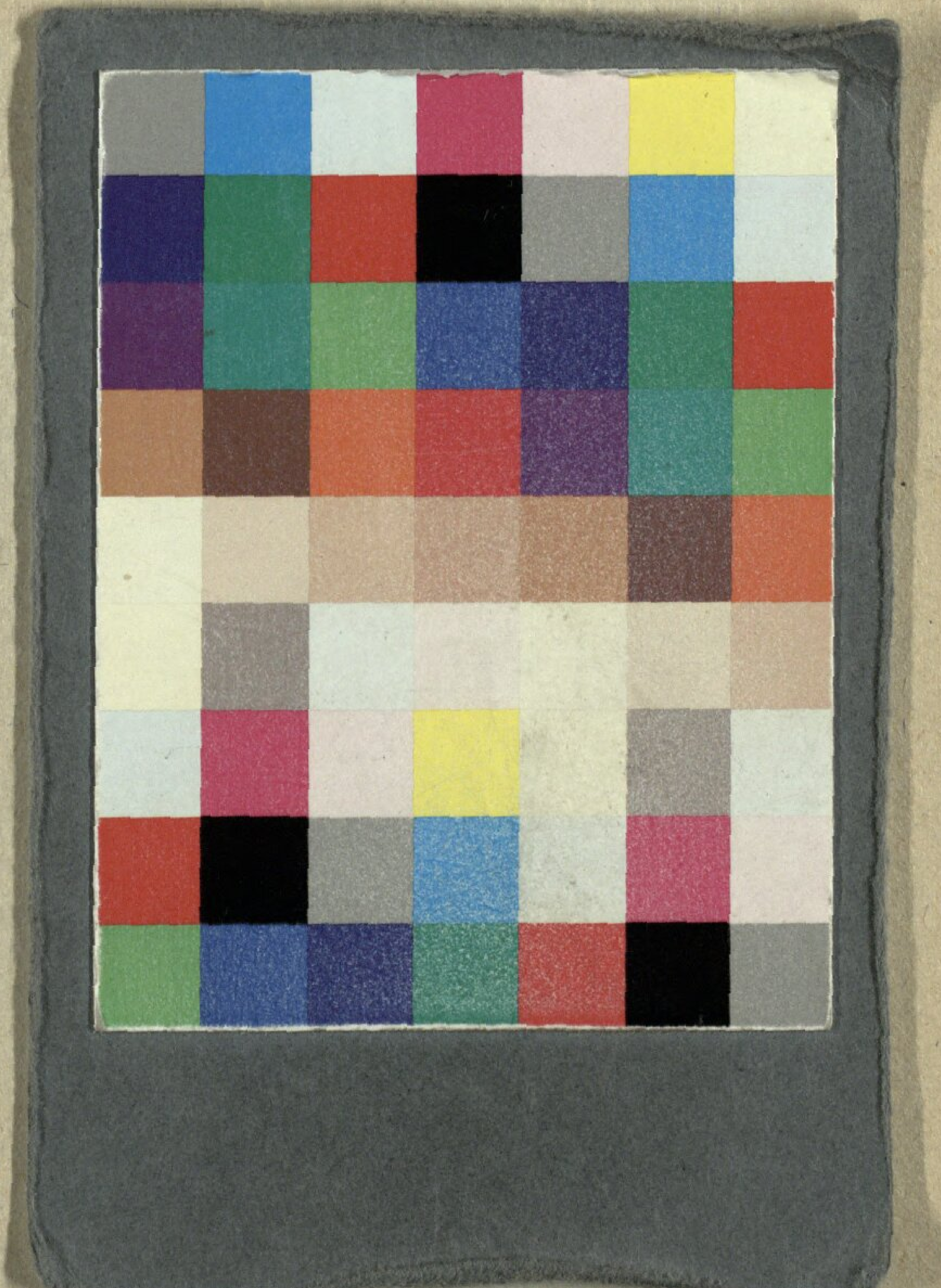
Limnander, Die Montenegriner, romantische Oper in 3 Akten.

A. Thomas, Der Kadi, komische Oper in 2 Akten.

— Der Sommernachtstraum, komische Oper in 3 Akten.

— Raymond, oder: Das Geheimniß der Königin, komische Oper in 3 Akten.


Bayerische
StaatsBibliothek
© 2007 digitalfoto-trainer.de



Thomas, Ambroise / Rosier, Joseph-Bernard / Leuven, Adolphe de

Raymond, oder: Das Geheimniß der Königin komische Oper in 3 Akten

Mainz 1852